Biogr.
1243

Biogr. 1243.

1267.

Lebensbeschreibung
des
Englischen Reformators
Johannes Wiklef.

Als Einleitung zur Lebensbeschreibung des
Mag. Johannes Hus von Hussinecz.

Von
Aug. Zitte, Weltpriester.

Prag,
bey Wolfgang Gerle,
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lebensbeschreibung

des englischen Reformators Johannes Wiklef.

So zuverlässig wir auch immer annehmen können, daß der erste Grund zu der böhmischen Kirchenverbesserung von unsern Landsleuten selbst gelegt worden sey, so müssen wir dabey doch nichts desto weniger zugeben, daß diese Kirchenverbesserung bey weitem nicht so eifrig vorgerükt, bey weitem nicht so schnell zu Stande gekommen wäre, hätte nicht Wiklef den Enthusiasmus unsrer Väter erwekt, und ihre Herzen, ihren Geist gespornt, das Haus Gottes freymüthig zu vertheidigen, und durch sein Licht, durch seine Aufklärung den Greuel der Verwüstung von der heiligen Stätte zu verscheuchen. —

Wir fühlen, daß wir diese Ehre dem englischen Reformator schuldig sind, und gern geben wir ihm das, was ihm von Rechtswegen gebührt, besonders da wir nicht wohl zu Hussens Leben fortschreiten können, bevor wir nicht seinen vorzüglichsten Lehrer kennen gelernt haben. Die Meynungen und Begriffe des Schülers werden dadurch, wie wir hoffen, nur desto mehr

Klarheit gewinnen, je genauer wir unsere Leser mit seinem Lehrer bekannt zu machen beflissen seyn werden; und davon soll uns nicht einmal der Gedanke abhalten, daß wir ihnen unter den Biographien unsrer Böhmen einen Engländern liefern.

Was? — wünscht nicht jeder Böhme von diesem Engländer so viel zu erfahren, als zur Berichtigung verschiedner Umstände in Hussens Leben unumgänglich nothwendig ist? Oder, ist denn Wiklef durch seine Schriften nicht gewißermaßen unser Landsmann geworden? In der That, ein Mann, dessen Religionssystem bey uns fast alle Gemüther ergriffen, fast jede Familie durchdrungen, und also gleichsam das böhmische Bürgerrecht erhalten hat; ein Mann, der den Kiesel und Stahl hergab, daß Hus Feuer schlagen und seine Leuchte ansteken konnte, wahrlich! ein solcher Mann verdient es, daß er unter den Böhmen stehe, die wir unsern Böhmen schildern wollen, und wir schmeicheln uns, daß ihm unsere Leser diesen Vorzug ohne Unzufriedenheit gestatten werden.

Doch, ehe wir noch den Vorzug dieses Mannes durch die eigene Schilderung seines Lebens rechtfertigen, denken wir daran kein unnüzes Werk zu thun, wenn wir zur gehörigen Einleitung dazu den Kirchenzu-

stand

stand des Zeitalters entwerfen, in welchem Wiklef seine Reformation begann.

Der päbstliche Stuhl war seit der Wahl Klemens des fünften, der durch die französische Parthey zum Statthalter Christi erhoben ward, nach Frankreich verlegt, und diese Verlegung, welche man zu Rom die babylonische Gefangenschaft nannte, dauerte durch ganze siebzig Jahre. Hier wurden zwar den Königen nicht selten die Zehnten von allen geistlichen Einkünften bewilligt, aber dagegen erpreßten auch wieder die Päbste große Summen Gelds von den Kirchen und Klöstern; ja sie giengen mit unter wohl gar so weit, daß die Nazionen laut über ihre Plakereyen klagen mußten. Man erstaunt, wenn man darüber einen Baluzius von den Begebenheiten der Päbste zu Avignon nachlieset. Eine Hand wusch da die andere, und was die Könige durch ihre Novellen bewerkstelligten, das suchten die gefälligen Nachfolger Petri durch Extravaganten zu betreiben. Diese Extravaganten, (das will sagen, neue päbstliche Verordnungen, die man zu Deutsch recht füglich Ausschweifungen nennen kann,) waren meistens Folgen der Bedingungen, welche die Kandidaten des päbstlichen Stuhls beschwören mußten, wenn sie nach vorläufigem Veni Sancte Spiritus die feilen Stimmen der Kardinäle erhalten wollten. Klemens

mens der fünfte sezte alle christliche Länder in Kontribution, um den verbrannten Lateran in Rom wiederherstellen zu können, und reizte das gemeine Volk durch alle mögliche Indulgenzen, um die einfältigen Leute zu Tagelöhnern seines prächtigen Baues zu machen. Ein Arzt, der ihn in einer gefährliche Krankheit kurirte, mußte Erzbischof zu Maynz werden, weil doch wie er sagte, ein Mann, der in der Kur des Leibes so erfahren sey, vermuthlich auch die Seelenkur nicht übel versehen würde. Die Venetianer wurden in den Bann gethan, für infam und vogelfrey erklärt, weil sie sich weigerten die weltliche Jurisdiktion des Pabstes zu erkennen, und damit der schrekliche Bannfluch nicht fruchtlos bliebe, so foderte Klemens noch die Könige von Sicilien, Spanien, Frankreich, und England auf, daß sie sich so fort aller Personen und Effekten in den venetianischen Staaten bemächtigen sollten. Doch die geistlichen Waffen schienen nicht recht verfangen zu wollen, und der Pabst ließ daher in Frankreich auch den Kreuzzug wider sie predigen. Er schlug sie damit bey Frankolino, er eroberte sodann die Stadt Ferrara mit Sturm, und nöthigte nun alles, sich und seinen Nachfolgern den Eid der Treue zu schwören. Eben so eigenmächtig sprach er dem Ungarischen Prinzen Karobert sein unstreitiges Erbrecht auf das

König-

Königreich Sicilien ab, und so kam die Krone desselben an den Herzog Robert von Kalabrien, der sich aber dafür anheischig machen mußte, jährlich 8000 Unzen Goldes an seine Heiligkeit zu bezahlen, und alle diejenigen feindlich zu behandeln, die sich unterstehen würden, den Kirchenstaat und die Anhänger des Pabstes zu beunruhigen. Auf Klemens folgte Johannes der zwey und zwanzigste, welcher unter andern das Studium der Magie, deren damals meistens die größten Physiker beschuldiget wurden, und die Lehre des französischen Gottesgelehrten Johann von Poliak verdammte, als welcher behauptet hatte, daß die Mönche kein Recht hätten, Beicht zu hören, und daß ihnen selbst der Pabst dieses Recht nicht verleihen könnte. Den Streit einiger sehr gelehrten Theologen und der Fraticellen beyzulegen, verwarf er das Dekret seines unfehlbaren Vorgängers, Nikolai des dritten, daß das Eigenthum aller Sachen, deren sich die Minoriten gebrauchten, nur dem heiligen apostolischen Stuhle zukomme, weil er selbst die unanständigen Konsequenzen, die man daraus herleitete, nicht leiden konnte; ja er gab eine eigne Konstitution ans Licht, worinn er sogar den Saz: daß Christus kein Eigenthum gehabt habe, als irrig, kezerisch und gottlos untersagte. Dieser Pabst war in der Folge so verwegen, die beyden Kompeten-

petenten zu kaiserlichen Krone, Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich vor seinen Richterstuhle zu fodern, weil es ihm, wie er vorgab, ganz allein zukäme, die Kaiserwahl zu prüfen und zu bestättigen; und da Ludwig für gut fand, seine Wahl durchzusezen, ohne zu dem Ende den päbstlichen Konsens einzuholen, so befahl er ihm überdieß bey Strafe des Bannes, den er sich ipso facto zuziehen würde, binnen drey Monaten die Verwaltung des Reiches niederzulegen, indem er allen denen mit Suspension und Interdikten drohte, die sich von nun an unterstünden, ihm in Sachen, welche die Verwaltung des Reiches beträfen, auf irgend eine Weise zu gehorchen. Dieses Monitorium wurde in alle christliche Länder geschikt, und um den Kaiser nur recht empfindlich zu demüthigen, so exkommunicirte Johannes zugleich den Herzog von Mayland, Galeazzo Viskonti, den Ludwig in seinen Schuz nahm, und dieses vornehmlich darum, weil sich derselbe unterfieng, die Lombardey gegen die Eingriffe seiner Heiligkeit zu vertheidigen. Der Kaiser erstaunte über alle die Gewaltthätigkeiten, und appellirte an ein allgemeines Konzilium; allein Johannes wurde deswegen so aufgebracht, daß er bald nachher den förmlichsten Bannfluch wider ihn aussprach, und alle seine Unterthanen vom Eid der Treue, den sie ihm geleistet hatten, los-

sprach

sprach. Fast um die nämliche Zeit, da ein Gesalbter Gottes den andern so mißhandelte, wurde Wiklef in England geboren, er, welcher in der Folge zu den Päbsten sprach: Bis hieher sollt ihr kommen! Hier sollt ihr euern Ehrgeiz niederlegen, euern Despotismus zerbrechen! Marsilius von Padua und Johann von Gent vertheidigten den exkommunicirten Ludwig in zwo Schriften, die ihrem Verstande wie ihrem Herzen Ehre machten, aber sie wurden dafür zu Avignon verkezert, und sahen sich genöthigt, an den Bayerischen Hof zu fliehn, um sich vor ihren Verfolgern zu sichern. Das Verfahren des Pabstes war auch so grausam, daß es selbst die Universitäten zu Bologna und Paris für ungerecht und ungültig erklärten; allein Johannes achtete auf diese Erklärungen so wenig, daß er den Kaiser vielmehr zum drittenmal in den Bann that, und ihn als einen Kezer und Aufwiegler aller seiner Würden entsezte. — Demungeachtet gieng Ludwig nach Rom, und er wurde daselbst mit allen erdenklichen Freudensbezeugungen aufgenommen. Man schritte zu seiner Krönung, man brach dabey in den herzlichsten Jubel aus, man hörte während dieses Jubels weder auf die Flüche des Pabstes zu Avignon, noch auf das Interdikt des Kardinals Ursin zu Toskana. Doch da endlich Johannes alle Mäßigung

aus den Augen sezte, alle Leidenschaften des Kaisers zur Wiedervergeltung reizte, so degradirte ihn dieser gleichfalls auf dem großen Plaze vor der Peterskirche zu Rom, das heißt, er erklärte ihn seiner Würde entsezt, übergab ihn seiner Obrigkeit, und verordnete, daß man ihn als einen Rebellen gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn zur Strafe ziehen und gebührend züchtigen sollte Petrus von Korbiera, ein römischer Minorit wurde sodann zur fernern Demüthigung des Johannes zu Avignon, zum Gegenpabst erwählt, und der Kaiser gab ihm den Namen Nikolai des fünften. Jezt stand also die Kirche noch schlechter als zuvor. Ein Statthalter Christi fluchte jenseits, der andere diesseits. Man verkaufte die Privilegien, die Dispensationen, die geistlichen Aemter, die Pfründen. Man verschenkte die Bißthümer an seine Freunde, die Diözesen an seine Vertheidiger, und seine Feinde trieb man ins Elend. Man verbrannte sogar einen Lombarden und einen Toskaner als Kezer, weil sie behaupteten: Johannes wäre der rechte Pabst, Petrus von Korbiera hingegen ein Afterling und Abtrünniger. Allein Ludwig konnte sich zu Rom in die Länge nicht behaupten, und verließ endlich die Stadt und nachher auch Italien. Sein Pabst erhielt sich darauf noch einige Zeit kümmerlich genug in seinem Ansehen

sehen; aber nachdem ihn nun alle Freunde, bis auf einen gewißen Grafen Bonifacius, verließen, so verfiel er alsdenn von einem Extrem auf das andere, das heißt, er unterwarf sich dem Pabst Johannes auf die allerniederträchtigste Art, und dieser Johannes fuhr fort, den Kaiser Ludwig auch dann noch zu verkezern, zu exkommuniciren, und für einen vogelfreyen Tyrannen zu erklären, als sich bereits alle deutsche Fürsten für ihn ins Mittel schlugen, weil ihnen daran gelegen war, jede neue Kaiserwahl zu vermeiden, obschon sie der Pabst allesammt dazu auffoderte; so zwar, daß er den armen Ludwig von Bayern überdieß noch unfähig erklärte, jemals zur königlichen oder kaiserlichen Würde zu gelangen. Johannes starb, nachdem er die ärgerliche Lehre von dem Anschauen der Seeligen vorgetragen und auch wieder zurükgenommen hatte, welche von den meisten Gottesgelehrten seiner Zeit für schriftwidrig und kezerisch gehalten wurde; und vermuthlich ist er der Urheber der Annaten, das ist, des neuen Rechtes, die Einkünfte jeder erledigten Pfründe durch ein ganzes Jahr anstatt des Besiznehmers dieser Pfründe zu beziehn, und also der Apostolischen Kammer unermeßliche Summen zuschlagen zu dürfen. Villani sagt: Johannes habe 18. Millionen an gemünztem Gelde, und 7. Millionen in Stangen und Platten, folglich

glich überhaupt 25. Millionen hinterlassen. Petrus! wo bist du? Um den Zinsgroschen bey Kapernaum zu zahlen, mußt du erst ans Meer gehen und einen Fisch anglen. Benedikt der zwölfte war der Nachfolger des reichen Johannes, und man muß gestehn, daß er's mit der Kirche Gottes gar nicht übel meynte. Er gab allen Bischöfen und Priestern den Befehl, sich ohne Verzug zu ihren Kirchen zu verfügen, damit die Seelsorge gehörig versehen würde, und zwar mit der Bedrohung, wenn sie diesem Befehle nicht nachkämen, alsogleich nach den kanonischen Rechten wider sie zu verfahren. Er wiederrief alle Vergünstigungen und Anwartschaften auf geistliche Pfründen vor ihrer Erledigung, womit sein Vorgänger, wie Baluzius versichert, die Kirchen beschwert hatte. Er verwarf die Lehre Johannis vom Anschauen der Seeligen öffentlich, sobald er Muße gewann, die Kanzel zu besteigen, und schrieb, zur Bewährung seiner Behauptung auf der Kanzel, noch einen Traktat, worinn er diese Lehre gründlich bestritt, und die Meynung festsezte, daß die abgeschiednen Gerechten das Wesen Gottes schon vor der allgemeinen Auferstehung sähen. Das Jahr darauf wurde sogar die Lehre seines Vorgängers als kezerisch verdammt, und diese Verdammung Benedikts hat nachher auch das Konzilium zu Florenz und zu Tri-

dent

dent feyerlich bestättigt. Er gab sich ferner alle Mühe, das französische Joch von seinem Halse zu werfen und die päbstliche Residenz neuerdings nach Rom zu legen; aber der König von Frankreich vereitelte sein Vorhaben dadurch, daß er die Güter aller seiner Kardinäle, deren Anzahl ohnedem die stärkste war, mit Arest bedrohte, wenn sie seine Staaten verlaßen würden, und also mußte man sich's wohl gefallen lassen, noch länger in der Gewalt des Königs zu verharren. Benedikt schien gleichfalls gar nicht ungeneigt zu seyn, die Urtheile seines Vorgängers wider den Kaiser zu annuliren; allein, weil Ludwig ein Bündniß mit Eduard, König von England, und mit dem Fürsten von Flandern gegen den König von Frankreich geschlossen hatte, so untergrub ihn nicht allein dieser bey dem Pabste selbst, sondern es widersezte sich hierauf auch Robert König von Neapel, Johann König von Böhmen, und selbst Herzog Heinrich von Bayern seiner Absolution so stark, daß sich Benedikt eben darum genöthigt sah, wider seinen Willen davon abzustehn. Indessen aber nahm er doch wahr, daß sein König die verwilligten Zehnten von den geistlichen Einkünften, welche als Subsidien zum Kriege wieder die Unglaubigen im gelobten Lande bestimmt waren, gegen einen christlichen Fürsten, den König Eduard, zu nüzen anfieng,

fieng, und deswegen wiederrief Benedikt die Verwilligung seines Vorgängers mit der größten Entschlossenheit; ja er sagte ganz offenherzig: Seine Majestät würden nicht verlangen, daß er die Subsidien wider die Unglaubigen gegen einen christlichen Regenten brauchen ließe, zumal da sie nicht fodern könnten, daß er seine Seele für Dieselben der Verdammung preis gäbe. Dieser Pabst erhob nur die würdigsten Männer zur Würde der Kardinäle, er war vorsichtig und behutsam in der Besezung geistlicher Aemter, und verabscheute die Mehrheit der Pfründen an allen seinen Untergebenen. Bey den Benediktinern, Cisterziensern und Augustinern, unter welchen die Ordensregeln vorzüglich hintangesezt wurden, drang er auf die genaueste Befolgung dieser Regeln; und aus dem allen erhellt zur Genüge, daß damals unter den Mönchen viele Ausschweifungen geherrscht haben müssen, und daß der Geist der ersten Stiftung ganz verschwunden gewesen sey. Freylich die Leute, welche der Pabst dergestalt wieder unter die gehörige Zuchtruthe zu bringen suchte, wezten dafür nicht wenig ihre Zähne an ihm, indem sie seine guten Eigenschaften, seine unläugbaren Vollkommenheiten mit den schwärzesten Farben abmahlten; aber Benedikt fuhr dem ungeachtet doch bis an seinen Tod fort, ihre Ausschweifungen zu hemmen, ih-

re

re Unwissenheit zum Studiren anzuhalten, und ihre schändliche Lebensart in die Gränzen der der evangelischen Ehrbarkeit zurückzuführen. An die Stelle Benedikts kam endlich Klemens der sechste, ein Mann, der den Nepotismus, die Beförderung seiner Freunde eben so sehr begünstigte, als sie sein Vorgänger aus Liebe zur Kirche zu vermindern gesucht hatte. Er schränkte den Römern, oder viel mehr sich selbst zu gefallen, das Jubiläum auf fünfzig Jahre ein, und gab in seiner Bulle, die er deswegen aussfertigte, den Engeln des Himmels Befehl, die Seelen derer, die im Jahre des Jubiläums auf ihrem Wege nach Rom sterben würden, frey vom Fegfeuer, in die Herrlichkeit des Paradises einzuführen. Er bestättigte die Exkommunikation des Kaisers, obschon sich dieser alle Bedingungen der Absolution gefallen lassen wollte, und donnerte zugleich den Bannfluch wider den Erzbischof von Maynz, weil derselbe der Parthey des Kaisers unveränderlich treu blieb. In der Bulle, die er zu dem Ende publiziren ließ, heißt es unter andern auch also: „Wir flehen die göttliche Majestät an, und „beschwören sie, daß sie den Troz des be„sagten Ludwigs dämpfen, seinen Hochmuth „brechen, daß sie ihn durch die Kraft ih„rer rechten Hand schlagen, und in die Hände „derer liefern wolle, die ihn verfolgen. Sie

„laße

„laße ihn in ein unbekanntes Nez fallen, „und er sey verflucht, wenn er eingehet, und „verflucht, wenn er ausgeht. Gott sende den „Geist des Schwindels, der Narrheit und „des Irrthums über ihn, und er werde „durchs Feuer vom Himmel verzehrt. Der „Zorn des Allmächtigen und des hochseeli- „gen Petrus und Paulus werde in dieser und „in der andern Welt über ihn entzündet. „Die ganze Welt waffne sich wider ihn, „die Erde thue sich auf, und verschlinge ihn „lebendig. Sein Name bleibe nicht über „ein einziges Glied, und sein Andenken „müsse hienieden vergehn. Möchten ihm „doch alle Elemente zuwider seyn, möchte „doch sein Haus wüste werden! Möchten „ihn doch die Verdienste aller Heiligen in „Verwirrung sezen, möchten sie doch eine „offenbare Rache wieder ihn ausüben! Möch- „ten doch seine Kinder von ihren Herrschaf- „ten verjagt werden, möchten sie doch vor „den Augen ihres Vaters in die Hände „ihrer Feinde fallen! — „ (Was muß das für ein Mensch seyn, der also bethen kann! Oder hat vielleicht Christus am Kreu- ze solch ein Gebeth gesprochen? — Gräß- liche Worte in dem Munde seines Statthal- ters, der im Testamente der Liebe der hohe Priester seyn soll!) “Wir gebieten daher „durch gegenwärtige Schrift, fährt der Pabst Klemens fort, „ wir gebieten den geistli-

„chen

„chen und weltlichen Fürsten, (die Könige der Völker gebieten über sie, ihr aber nicht so!) “ wir gebieten ihnen, daß sie unver„züglich zu der Wahl einer würdigen Per„son schreiten. Sollten sie sich aber wei„gern, unserm Befehle nachzukommen, so „wird der heilige Stuhl selbst, der den „Churfürsten das Wahlrecht ertheilt hat, (Wie darf ein unfehlbarer Mensch so was behaupten?) “ ein schleuniges Mittel dafür „zu finden wissen. Gegeben zu Avignon, „den 13 April des Jahres 1346. im 4ten „Jahr unsrer päbstlichen Würde. „ — Bald darauf würde dieser Befehl peremtorisch erneuert, und gesagt: wenn die Churfürsten sich nicht fügten, würde er selbst sein ursprüngliches Recht brauchen, und in der Fülle seiner apostolischen Macht einen römischen König ernennen; ja er gieng so weit, daß er ihnen sogar den Herzog Karl, einen Sohn des böhmischen Königs Johannes, dessen Mentor er ehedem, als Peter Roger, gewesen war, zum ersten Kandidaten vorschlug, nachdem ihm nämlich dieser vorläufig alle seine Bedingungen zugesagt hätte. Der Erzbischof von Maynz wurde abgesezt, und Graf Gerlach von Nassau in seine Stelle geschoben. Man versammelte sich sodann zu Renz, weil Frankfurt dem Kaiser Ludwig anhieng; man ward in kurzem einig, dem Pabste seinen Willen zu thun, und Karl wurde römischer König.

Die Parthey des unglücklichen Ludwigs entbrannte darüber bis zur Wuth eines Bürgerkriegs; aber Ludwig starb, als dieser Krieg so eben ausbrechen wollte, und seine Parthey zerfiel. — Nebenher suchte der Pabst auch von den Unruhen in Neapel, und in Deutschland Nuzen zu ziehen. Er bestättigte deswegen dort die Königinn Johanna, und unterstüzte hier seinen Karl wider den bedaurungswürdigen Günther von Schwarzburg. Das Jubiläum zu Rom war mittlerweile desto einträglicher, jemehr Klemens die Beförderer der Wallfahrten, das will sagen, die Bettelmönche gegen die Klagen der ordentlichen, weltpriesterlichen Seelsorger in seinen Schuz nahm, welche da nicht nur grosse Beschwerden wider die bösen Miethlinge führten, sondern auch seine Heiligkeit über alles dieses noch ganz ausdrücklich baten, daß sie ihnen entweder das Predigen, das Beichthören und Begraben untersagen, oder auch — wo anders möglich — ihre Orden lieber völlig aufheben möchten. Die meisten Bischöfe und Kardinäle unterschrieben diese Bitte von ganzem Herzen; aber Klemens kannte seinen Vortheil, und bestättigte alle Privilegien der Beklagten. Nach Villani, liebte dieser Pabst die Pracht und Hoheit ganz ausserordentlich; und seine Tafel, seine Bedienten und Einrichtungen verriethen daher nicht sowohl einen Bischof,

als

als einen Monarchen. Er hielt eine sehr grosse Anzahl von Pferden, und ritt zu seinem Vergnügen viel öfter aus, als sich diese Ritte mit seinem ehrwürdigen Amte zusammen reimten. Er machte sich jederzeit ein Geschäft daraus, seine Familie zu verherrlichen und seine Freunde zu bereichern. Er kaufte die einträglichsten Güter für sie, und machte einige derselben sogar zu Kardinälen, obwohl sie gleich entweder blosse Jünglinge, oder auch durch eine so ärgerliche Lebensart berüchtigt waren, daß er ihre Promotionen nicht ohne Schamröthe vornehmen konnte. Sein Umgang war weltlich frey, und die Gräfinn von Türenne vermochte alles in der Welt über ihn. — Indessen dachte Klemens doch vorzüglich auf diejenigen, die mit ihm verwandt waren, und er versah alle mit Herrschaften und Baronien, und ließ seine Nepoten und Nichten in die vornehmsten französischen Familien heyrathen, so zwar, daß die Rogerische Sippschaft wegen ihrer Reichthümer und Verbindungen eine der angesehensten im ganzen Lande ward. Selbst viel zu Studieren, das war nicht seine Sache, sondern er gab sich am liebsten nur mit kurzen Auszügen oder den sogenannten Abregés der Wissenschaften ab. Im dritten Jahre seines Pontifikats gab er dem König Philipp von Frankreich, der Königinn Johanna und ihrem ältesten Sohne, dem Her-

zoge von der Normandie, unter andern auch das Vorrecht, das heilige Abendmal unter beyderley Gestalt zu geniessen, so oft sie es für gut befinden würden. Da zu dieser Zeit die kanarischen Inseln entdeckt wurden, so ernannte Klemens den Grafen Ludwig von Clermont zum Könige derselben, und zwar mit dem Titel eines Prinzen von Fortuna, weil er die Grille hegte, daß er der Herr aller neuentdeckten Länder sey. Dagegen aber mußte sich der Graf Ludwig verpflichten, jährlich 400 Goldgülden ihm und seinen Nachfolgern zu bezahlen, um nämlich dadurch anzuzeigen, daß er sein Reich von dem apostolischen Stuhle bekommen habe; aber er war demungeachtet zeitlebens nicht so glücklich, das Lehn in Besiz zu nehmen, welches ihm der Pabst so großgünstig zugeschlagen hatte. Eben dieser Pabst war es, der den König von England, Eduard den dritten, zur größten Unzufriedenheit aufreizte, zumal da er sich wie viele seiner Vorgänger die Freyheit herausnahm, über eininige sehr einträgliche Pfründen des englischen Reiches zu disponiren, und in Kraft dieser Disposition, sie alle samt verschiedenen Ausländern zu ertheilen. Der König wurde zulezt dergestalt ungehalten darüber, daß er sofort den Personen, die Klemens dazu ernannt hatte, alle Besiznehmung derselben verboth. Hierüber beschwerte sich nun der

Pabst

Pabst sehr lebhaft in einem Schreiben an den König, allein Eduard ließ sich dadurch nicht gleich davon abschrecken, sondern er antwortete vielmehr geradezu darauf: daß die von seinen Vorfahren bereicherten englischen Kirchen fast durchgängig mit Ausländern besezt, und zwar wider den ausdrücklichen Willen der Testatoren besezt wären; daß sein Königreich durch die grossen Summen, die aus demselben gezogen würden, von Tag zu Tag immer ärmer gemacht und entkräftet würde; daß die Auflagen und Forderungen des römischen Hofes unerträglich geworden wären, und laut um Hülfe schrieen; daß es des Pabstes Pflicht sey, seine Heerde zu weiden, nicht aber ihre Wolle bis auf die Haut wegzuscheren; daß die Könige von England, die ehedem die Disposition über alle ihre Pfründen gehabt hätten, weit entfernt wären, sie den Päbsten abzutreten, daß aber diese Päbste mit Gewalt in ihre Rechte griffen und eigenmächtig damit schalten wollten. Er schrieb weiter, daß es der Billigkeit gemäß sey, alles wieder in den ehemaligen Zustand herzustellen, dergestalt, daß der König allein und ganz ungestört über seine Pfründen zu disponiren habe. Er drang endlich in den Pabst, alle Mißbräuche dieser Art abzuschaffen, besonders, da sie der Kirche selbst zur Unehre gereichten, und dem Volke leider das

größte

größte Aergerniß gäben. — Dieser Streit dauerte so lang als Klemens lebte, weil sich dieser unmöglich entschliessen konnte, alle die Konzessionen, Kommenden, Expektanzdekreten, Reservationen und dergleichen Dinge mehr zu wiederrufen, die er seinen Günstlingen verliehen oder vorbehalten hatte. — Freylich wohl that sein Nachfolger, Innocenz der sechste diesen Wiederruf, sobald es ihm nur immer möglich war, aber das Uebel hatte bereits so tiefe Wurzeln in der Kirche geschlagen, hatte bereits so schrecklich um sich gegriffen, daß weder die Befehle des neuen Pabstes, noch seine eignen Beyspiele hinreichten, allem dem Jammer zu steuern. Es ist unstreitig, dieser Innocenz war ein guter, ein um das Haus Gottes herzlich bekümmerter Mann, allein er hatte doch, wie jeder Mensch, auch seine Mängel und Schwächen folglich begieng er, wenn ihn diese Schwachheiten anwandelten, rund heraus gesagt, eben solche Streiche, wie sie übrigens die gemeinsten Menschenkinder ohne Tiaren und gestickte Pantofeln auch begehn. Nämlich er ließ unter andern, damit wir darthun, was wir hier angenommen haben, während seiner Regierung auch zwey Minoriten zu Montpellier ergreifen, weil sie sich die Freyheit nahmen, die bereits von Johannes dem zwey und zwanzigsten verdammte Armuth Christi und seiner Apostel, aufs neue zu verthei-

theidigen; und die guten sarmen Männer, (der eine hieß Johann von Chatillon und der andere Franz von Arguate,) wurden beyde lebendig verbrannt, weil sie nicht zugeben wollten, daß die Minoriten Vorrathshäuser und volle Keller haben dürften. Innocenz verwandelte das offene Avignon in eine Festung, die im Stande war, einer jeden Macht zu widerstehn, und man kann sich vorstellen, was dazu für Kosten erfordert wurden. Zur Zeit dieses Pabstes erklärte sich Richard, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, wider die Bettelorden, und er behauptete, daß ihre Lebensart dem Wandel Christi und seiner Apostel zuwider seye, welche zwar auch arm, und unstreitig viel ärmer als sie gewesen wären, aber demungeachtet doch nicht gebettelt hätten. Richard hielt seine Macht nicht für eine Delegation des Pabstes, und verboth ihnen also das Predigen, das Beichthören und die Beerdigung der Todten. Er sagte, daß sie sich nur in die gottesdienstlichen Verrichtungen der verordneten Weltpriester eingeschlichen hätten, und behauptete, daß es ihre Pflicht sey, sich blos mit sich selbst abzugeben, in der Einsamkeit zu leben und Busse zu thun. Er schrieb daher ein Buch wider sie, die Vertheidigung der Seelsorger betitelt; allein, da die Klosterbrüder sehr bald merkten, daß ihnen dieses Buch sehr nachtheilig

theilig war, so verklagten sie ihn deshalben bey dem Apostolischen Stuhle, der ihre Orden bisher jederzeit auf seinen Händen getragen hatte, und die Folge davon war diese, daß Richard nach Avignon zitirt, tüchtig daselbst ausgescholten, und mit dem ernstgemssenesten Befehle wieder nach Haus geschickt wurde, die Bettelmönche künftighin weder selbst zu behelligen, noch auch von andern behelligen zu lassen; sondern vielmehr ihre Privilegien und Vorrechte, die der Pabst neuerdings bestättigte, bey ihrem völligen Ansehn zu erhalten und zu veneriren.

Urban der fünfte, welcher dem Innocenz in der päbstlichen Würde nachfolgte, bemühte sich zwar die kleinen Tyrannen in Italien auszurotten, den König von Frankreich mit England auszusöhnen, die Pluralität der Benefizien einzustellen, und verschiedene andere Mißbräuche in der Religion und im Staate zu unterdrücken; aber die Plakereyen der Geistlichkeit und besonders seiner Legaten, die Steuern der Kirchen, die Kontributionen zu den Kreuzzügen, die heiligen Erpressungen der Mönche, die Annalen, die Zehnten, die Aalaßkrämereyen, die Jubiläen, dauerten demungeachtet noch immer fort, und die Länder wurden durch alles dieses gleich den Schwämmen ausgedrückt, aus denen man die lezte Kraft, den lezten Saft quetschet, wenn man sich damit

recht

recht gütlich thun will. — Dies war ungefähr der Zustand der Kirche, als Johannes Wiklef in England auftrat, und wir sind nun bereit, unsere Leser so genau als möglich, mit ihm bekannt zu machen.

Johannes Wiklef erblickte das Licht der Welt in einem Dorfe bey Richmond in Yorkshire, nach welchem er sich auch in der Folge seinen Zunamen gab, und zwar unter der Regierung Eduards des zweyten, im Jahre Christi 1324. — Von den besondern Umständen seiner Herkunft läßt sich wenig zuverlässiges sagen; aber so viel ist gewiß, daß ihn seine Aeltern frühzeitig der Kirche widmeten, und eben deswegen alles thaten, was in ihren Kräften war, um seine Erziehung nach ihren Absichten zu bestellen. Nachdem sie ihn also, so gut als möglich, zu seiner künftigen Bestimmung hatten vorbereiten lassen, so schikten sie ihn in das Queenskollegium nach Oxford, welches damals so eben von Robert Eaglesfield, dem wirklichen Beichtvater der Königinn Philippinne sein Daseyn bekam, und ihr fleissiger Sohn suchte sich daselbst alle der Vortheile zu versichern, die ihm diese neue Stiftung darboth. Doch so eifrig er darinnen auch immer nach allen Gelegenheiten, zu seiner Bildung haschte, so sehr er darum jeden Unterricht zu benützen, jeden Lehrer zu fassen, suchte; so fand er doch nichts destoweniger

niger bald darauf, daß ihm dieser Ort keineswegs die Kenntnisse verschaffen würde, nach denen er von ganzem Herzen begierig war; und diese Bemerkung machte denn, daß er von nun an nichts sehnlicher wünschte, nichts freudiger betrieb, als daß er in eine andere Schule versezt, und hiedurch des Glükes theilhaftig werden möchte, seinen Fähigkeiten alle die Vervollkommung zu geben, zu der ihn sein eigener Drang fortriß.

Wiklef frug nach der besten Einrichtung für die Schüler der Weisheit und Tugend, und man wieß ihn ins Mertonskollegium, welches dazumal für das gelehrteste Institut in ganz Europa gehalten wurde. Mit Vergnügen tratt er nun in dieses Kollegium, und seine Erfahrung bestättigte durchgängig den guten Ruf, worinnen dasselbe stand. Hier war es auch, wo er die troknesten Theile der Philosophie, besonders die Vernunftlehre des Aristoteles studierte, und er gewann durch seine rastlose Verwendung eine solche Festigkeit darinn, daß er in der That sogar den scharfsinnigsten Schülern den ersten Rang im Disputiren ablief, nachdem er sich einige Jahren mit Beständigkeit darauf verlegt hatte.

Also vorbereitet, tratt er die theologische Laufbahn an, und wer sich in die Zeit zu versezen weiß, in welcher Wiklef lebte, der wird leicht eingestehen, daß ihn

diese Laufbahn in eine wahrhaft ägyptische Finsterniß hinein führte. Die Gottesgelehrtheit war jezt äusserst verworren und mit den greulichsten Authoritäten erfüllt. Die Vernunft hatte kein Recht, darinnen zu sprechen, und was ihr am meisten auffiel, das erhielt gewöhnlich den allgemeinsten Beyfall. Das ganze Fach der heiligsten Lehren glich einem faulen Sumpfe, welcher nur dazu bestimmt zu seyn schien, daß er halbflimrigte Irrlichter erzeugte; und wenn denn solch ein Irrlicht irgendwo emporglomm, so jagten ihm plözlich alle die Lehrer nach, welche sich mit prunkhaften Titeln von einander unterschieden; und eben deswegen vermehrten sich in der Theologie von Zeit zu Zeit blos die größten Ungereimtheiten, obschon sie den Beruf treiben sollte, die Gemüther aufzuklären und die göttliche Wahrheit für den gesunden Menschenverstand einzurichten.

Wiklef, der da jederzeit für die Aufklärung des Volkes eingenommen war, fühlte bald den Jammer des nichtigen Schulgeschwäzes, und zog sich sofort noch früh genug aus dem Labyrinthe zurück, in welchem seine kurzsichtigen Lehrer herumtappten. Die vernachlässigten Schrift hatte seine Aufmerksamkeit schon seit etlichen Jahren beschäftigt, und er fieng sie jezt nur desto em-

siger und bedachtsamer zu lesen an, je deutlicher er tagtäglich gewahr ward, daß sie es wirklich sey, aus der man sich in göttlichen Dingen unterrichten müsse.

So bildete sich nach und nach seine Denkungsart, und das Populäre seines Ausdruks, welches wir in allen seinen Schriften finden, und das ihm, wie Wilhelm Gilpin sagt, auch den Titel eines evangelischen Lehrers erwarb.

In der That, es sezt kein geringes Talent voraus, wenn man, wie Wiklef ohne Führer, gleichsam sein eigner Lehrer wird. Die Ausleger der Schrift waren damals ein Ding, das man gar nicht kannte, und dem ungeachtet überwand unser Engländer doch alle Schwierigkeiten, die ihm das Studium der Bibel so vielfältig darboth, weil er sich dabey weder der Kommentarien der spätern Gelehrten, noch gewißer nüzlicher Poliglotten oder Konkordanzen bedienen konnte, die die ihm sein mühvolles, sich selbst überlassenes Nachdenken nicht selten erleichtert haben würden. Mit seinen immer zunehmenden Einsichten in die göttliche Schrift verband er ungemeine Kenntnisse der beyden Rechte, und was besonders die Geseze seines eignen Landes betraf, davon besaß er Begriffe, die ihm einen vorzüglichen Plaz unter den damaligen Municipalisten anwiesen.

Jezt fehlte Wiklefen nichts mehr, als eine Gelegenheit, der Welt die Früchte seines Fleisses mitzutheilen, und diese fand er bald darauf in den bösen Händeln, welche die Mönche zu Oxford der dasigen Universität erwekten. Die Klosterbrüder allda waren größtentheils so beschaffen, wie sie es von jeher fast immer gewesen sind, das heißt, sie suchten sich wichtig zu machen, und mischten sich daher in tausend Dinge, die sie gar nichts angiengen. Um ihren Orden allerhand Kanäle zu eröffnen, durch die sie das Vermögen des Volkes in ihre Klöster führen könnten, brachten sie unter andern manche läppische Fabel, manche neue Meynung, manche wunderliche Menschensazung auf; und um das Interesse des Pöbels zu theilen, affektirten sie besondere Gerichtsbarkeiten, Ausnahmen und Privilegien. Sie stekten sich hinter die Studenten, sie nährten in ihnen den Geist der Zwietracht, der Stüzigkeit und des Trozes; kurz sie verhezten sie wider ihre Vorgesezte, wider die weltliche und geistliche Obrigkeit, und waren also für die hohe Schule eine wahre Pest, die so zu sagen alle ihre Zöglinge zu unheilbaren Wildfängen umschuf. Die Universität wollte diesem Uebel steuern, und gab zu dem Ende verschiedne weise Verordnungen heraus; allein die Mönche hohnlächelten nur darüber, und die beyderseitigen Befeh-

dungen

dungen wurden also noch viel heftiger. Man lese die erste die beste pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, und es wird sich auf jeder Seite zeigen, daß die heilig privilegirten Bettler, die vom Anbeginn fast immer die wahren Gegenfüßler aller gelehrten Institute gewesen sind, hier gerade so handelten, wie es ihre Natur mit sich brachte. Die Universität verklagte darauf die Störer ihrer Ruhe und die schändlichen Widersacher ihrer Bemühungen bey dem Parlamente; allein die Mönche appellirten an den Pabst, und entgiengen dadurch, wenigstens auf eine Zeit, der verdienten Züchtigung. Und weil ihnen daran gelegen war, sich inzwischen so gut als möglich heraus zu puzen, und ihrem Müssigange, ihrem schändlichen Vagieren von Haus zu Hause, eine recht hübsche Farbe anzustreichen, so predigten sie von nun an sogar auf allen ihren Kanzeln die Meinung, daß Christus, und seine Apostel ebenfalls nur Mönche gewesen wären, daß sie allesammt auch gebettelt, und ihr Brod gleich den Mönchen von Haus zu Hause gesucht hätten; ein Frevel, den vorzüglich die Karmeliten auf das Tapet brachten, die da behaupteten, daß alle Propheten und Propheten Kinder, daß Johann der Täufer und Christus, und alle seine Jünger ihres Ordens gewesen wären.

Wik-

Wiklef ward über alles dieses von einem wahren Eifer ergriffen, die Wechsler und Taubenhändler aus dem Tempel Gottes hinauszustäupen; und daher flocht er sich gleichsam eine Geisel aus Gründen der Vernunft und Offenbarung, um die zu züchtigen, die seine Schule der Weisheit gewißermaßen zur Mördergrube machten; und also entstand jene berühmte Abhandlung wider die starken und wohlhabenden Bettler, die er unter diesen Umständen ans Licht gab; eine Abhandlung, wodurch er sich eben sowohl die ausgezeichnetste Gunst der Universität, als den unversöhnlichsten Haß aller Klosterbrüder zuzog, indem sie die erste in allen ihren Rechten vertrat, und die andern zu ihrer allgemeinen Beschämung aus den Schlupfwinkeln ihrer unstatthaften Meynungen vertrieb. Wiklef zeigte nämlich in seiner Schrift, wie die Armuth Christi beschaffen gewesen sey, und er that hierauf klärlich dar, daß die Armuth der Mönche nicht einmal den geringsten Schein derselben an sich habe. Er bewieß sodann, daß jeder Mensch, folglich um so vielmehr auch jeder Christ, in einem gewißen Berufe zum Besten der menschlichen Gesellschaft thätig seyn müsse, und er beschloß mit der unwiderleglichen Vorstellung, daß die damaligen Mönche die verwerflichsten Taugenichte wären, die nur das, was andere im Schweiß ihres Angesichts ver-

verdient hätten, verpanketirten, und eben deswegen, weil sie nicht arbeiteten, mit nichten die Gegenstände der Wohlthätigkeit seyn konnten, zumal da sie durch ihre Lebensart die christliche Religion zur Fabel, und die edle Bestimmung des Menschen, die große Pflicht der Thätigkeit, der Verwendung seines Talentes, zum Pasquill und Märchen herabwürdigten.

Alle Vernünftige nahmen Theil an der löblichen Freymüthigkeit, mit welcher Wiklef für die gute Sache sprach; die Universität hingegen wollte ihren redlichen Vertheidiger nicht ganz unbelohnt lassen, und daher erhob sie ihn sofort zur Magisterwürde in ihrem Baliolskollegium.

Um diese Zeit ungefähr stiftete der Erzbischof von Kanterbury, Islep genannt, eine Halle zu Oxford, die deswegen auch den Namen der Kanterburyschen erhielt, und er versah seine Stiftung mit eilf Scholaren und einem Aufseher derselben, welcher nebst einigen seiner Subordinirten ein Mönch war. Wodehall so hieß der Aufseher, hatte kaum sein neues Amt angetreten, als er sich auch schon mächtiglich mit dem Streite befieng, den er zu Oxford antraf. Er hörte dabey, wie natürlich, nicht auf die Vernunft, sondern nur auf die Leidenschaft, und die Folge davon war diese, daß er die Scholaren, die seine Konfratres waren, gleich-

sam

sam auf den Händen trug, alle übrige hingegen, die sich zu keiner Ordensregel bekannten, nach seinem besten Wissen und Vermögen zu chikaniren suchte. Dieses Betragen verwandelte nun die neue Stiftung in einen ärgerlichen Wohnplaz der schändlichsten Zwietracht, und Islep sah sich endlich genöthigt, dem unruhigen Wodehall und seinen mönchischen Kollegen nicht nur das Brod aufzukündigen, sondern auch unverzüglich auf einen Mann Bedacht zu nehmen, dem er die Oberaufsicht seiner rühmlichen Stiftung übertragen könnte.

Kein Mensch in Oxford, sagte der Ruf, ist würdiger, diese Stelle zu erhalten, als Wiklef; kein Mensch ist tüchtiger dazu als er, sprachen die Gelehrten; und Wiklef erhielt sie. Doch indem nun der neue würdige Scholarch alle seine Kräften aufboth, der Hofnung, die sich sein Beförderer von ihm machte, zu entsprechen; indem er alle erdenkliche Mittel nüzte, sein durchgängig verwirres Institut in Ordnung zu bringen, siehe da, so starb der Erzbischof Islep, und Simon Langham, damaliger Bischof von Ely wurde Primas zu Kanterbury.

Dieser Langham, den Urban der fünfte zum Kardinal erhob, weil er sich in der Folge so tapfer seines Supremats gegen den treuherzigen Wiklef annahm, war vorher ein Benediktinermönch in England,

folglich auch ein geborner Feind des jezigen Scholarchen zu Oxford, und ein erklärter Gönner des unruhigen Wodehalls und seiren vertriebenen Kollegen. Die Klosterbrüder haben in solchen Fällen gar feine Nasen, und sie merkten also gar bald, daß Langham der Mann sey, der ihren Schaden wieder heilen könne; kurz sie schlichen ihrem Instinkt nach, und der Erzbischof übertraf alle ihre Erwartungen. Wiklef wurde seines Amtes entsezt, ohne das geringste verbrochen zu haben, und die Scholaren, welche ihm anhiengen, erfuhren das nämliche Schiksal. "Ja, sagt Johannes Hus, wenn du mit einem solchen Kuttenträger Händel kriegst, und du schlägst ihn nicht augenbliks zu Boden, so wirst du ewig keinen Frieden haben;" und wahrhaftig, Hussens Sprüchwort gieng hier in die allergenaueste Erfüllung. Doch wer ist wohl der Mann, der Kraft genug hat, mit der siebenköpfigen Hydra fertig zu werden? Herkules existirt nur in der Mythologie; aber unsere Hydra steht wirklich da, wenn sie auch kein Swammerdam, kein Seba gezeichnet, kein Plinius gesehen und beschrieben hat. Allein wozu diese Ausschweifung?

Wiklef war jezt ein Spott der Mönche, war in ihren Augen entehrt und niedergeworfen, aber die schönsten Seelen seiner Zeit fühlten das Unrecht, welches ihm angethan

gethan wurde. Man sann auf Mittel, seine Ehre zu retten; man glaubte, daß es schlechterdings unmöglich sey, daß er seinen Prozeß, wenn er ihn gehörig anhängig machte, verlieren könnte, und die meisten Stimmen seiner Freunde fielen dahin aus, daß er an den Pabst appelliren müsse. Wiklef gab endlich ihren Vorstellungen nach, und ließ seine Appellation an Urban den fünften gelangen, weil doch kein rechtschaffener Mensch die Vermuthung hegen mochte, daß er seine ungerechte Behandlung gut heissen würde; allein der Pabst war bereits durch seinen Erzbischof von der Schrift unterrichtet, die Wiklef wider die Mönche geschrieben hatte, und daher wurde denn der Ausspruch des Pabstes recht geflissentlich in die Länge gezogen, und der Appellant unterlag der Kabale. —

Während der absichtlichen Verzögerung dieses Prozesses sah sich der damalige König von England, Eduard der dritte, gezwungen, seiner Staaten Bestes zu Herzen zu nehmen, und den landverderblichen Peterspfennig zurükzuhalten, welcher seinen Unterthane das Mark aus den Knochen sog, und als ein jährlicher Tribut die Schazkammer der Päbste bereicherte. Dieser Peterspfennig kam bereits unter Hadrian dem ersten auf, zu welchem Offa, König von Morcia, eine Wallfarth nach Rom that,

nachdem er den König der Ostangeln, mit dem Namen Ethelbred, verrätherisch ermordet, und eben deswegen den Vorsaz gefaßt hatte, dieses schändliche Verbrechen dadurch auszusöhnen, daß er hinreiste, dem heiligen Vater den Pantoffel zu küssen. Weil ihm nun dieser, als einem so wakern Büsser, der die Kirche zu Hereford so reichlich beschenkt hatte, mit aller möglichen Huld begegnete, so wollte Offa dagegen auch wieder ein übriges thun, und daher entschloß er sich denn, die Unterhaltung derjenigen Schule zu Rom, die daselbst der König Ina für geborne Engländer errichtet und dotirt hatte, zu verbessern; und deswegen versprach er also, zum Behufe dieser Verbesserung alle Familien seines Reichs jährlich in Kontribution zu sezen, und von jeder derselben einen Pfennig einkassiren zu lassen, wie auch die daraus erwachsende Summe ganz richtig und wohlgezählt dem Pabst abzuführen. Diese Gutwilligkeit wurde zu Rom wohlweislich registrirt und ad Protocollum genommen; ja man gieng nach der Hand so weit, daß man die freywillige Gabe, (welche König Offa nur für sich gemacht hatte, und die blos darum der Peterspfennig hieß, weil man sie am ersten August, das ist, am Tage der Kettenfeyer Petri zu sammeln pflegte,) wirklich als einen ordentlichen Tribut von allen seinen Nachfolgern eintrieb, bis end-

endlich Eduard der dritte den Muth faßte, dieser Steuer Einhalt zu thun.

Sein Entschluß gründete sich auf die allen einleuchtende Nothwendigkeit, seinem Volke die drükende Last der Staatsbedürfnisse zu erleichtern, und er erklärte daher im Jahre 1365 auf das feyerlichste, daß man sich nicht mehr unterstehen solle, den Peterspfennig zu sammeln und nach Rom zu schiken. Lieber Gott! was da die Mönche zusammenfuhren! Sie nannten die Verordnung einen Frevel wider den großen Apostelfürsten, dem diese Steuer, wie sie behaupteten, nicht entzogen werden könnte. Sie predigten laut und ungescheut darwider, sie berichteten den ganzen Vorfall haarklein an den allerheiligsten Vatter Urban den fünften. Der Pabst schrieb an den König, er drohte mit Bannflüchen und Interdikten, aber Eduard blieb standhaft bey seinem gefaßten Entschluß, und legte den ganzen Handel dem Parlamente vor. Die Häuser kamen zusammen, untersuchten den Fall mit aller möglichen Genauigkeit, und riethen zulezt dem Könige, nicht nur bey der Erklärung zu verharren, die er zum Besten seines Landes gethan hätte, sondern sie versprachen ihm auch, daß sie keineswegs zugeben wollten, daß sich jemand unterstünde, dagegen irgend einen Schritt zu wagen.

Also wurde zwar den Mönchen einstweilen der Mund gestopft, öffentlich wider den König loszuziehn; aber man konnte demungeachtet doch nicht verhüten, daß sie nicht ihre Federn ergriffen, und aus theologischen Gründen, wie sie damals Mode waren, zu erweisen suchten, daß der Pabst ein ganz unstreitiges Recht habe, den Peterspfennig als eine Schuldigkeit eintreiben zu lassen. Es vergieng jezt fast kein Tag, daß nicht solch ein mönchisches Produkt, eine theologische Deduktion oder Abhandlung im Publikum erschien, und unter allen den Schriften kam endlich auch ein Traktat ans Licht, der durch seine Scheingründe so ausgezeichnet war, daß er wirklich eine Menge von Lesern gewann, und beynahe den ganzen Haufen überstimmte, der alle vorige Wische gelesen hatte, ohne dabey nur den geringsten Skrupel zu empfinden.

Wiklef wurde nun äusserst ungehalten darüber, einen solchen Federfechter den Leuten die Köpfe verwirren zu sehn, ohne daß sich ein Gelehrter die Mühe nahm, seine Scheingründe zu vereiteln; er sezte sich also hin, das mönchische Produkt zu widerlegen, und seine Arbeit gerieth ihm so wohl, daß man seine Beweise nur einiger Achtung würdigen durfte, um den Vertheidiger des Pabstes durch und durch überwunden zu finden. Aber was für Folgen hatte nicht diese Arbeit

für ihn! Sein Prozeß wurde jezt zu Rom ganz zu seinem Nachtheil entschieden, und der kurzsichtigste Mensch konnte wohl einsehn, warum es so ausfiel!

Wer die Wahrheit ohne Menschenfurcht sagt, der muß sichs hienieden schon gefallen lassen, ein Opfer derjenigen zu werden, die damit gewönlich nur aus der Tasche spielen. Doch obschon Wiklef nun keine Hofnung mehr hatte, sein Scholarchat in Kanterburyhalle wieder zu erhalten, so blieb er nichts desto weniger doch noch immer zu Oxford, und er fand daselbst, troz allen Mönchen und Mönchskonsorten, so viele Freunde, daß er bald nachher neuerdings eine Pfründe bekam, wiewohl seine Feinde den schadenfrohen Gedanken hegten, daß es bereits völlig um ihn geschehen sey.

Diese Demüthigung konnte die Schadenfreude der bösen Menschen wohl noch ertragen, zumal da ihm seine Pfründe keine Gelegenheit gab, öffentlich thätig zu seyn; aber daß Wiklef seine Muße dazu anwandt, um sich zur Doktorwürde zu bereiten, und daß er nach Erhaltung dieser Würde sogar eine Professorstelle an der Universität zu Oxford, und zwar im theologischen Fach erhielt, das war ein abscheulicher Strich durch ihre Rechnung, der alle ihre Zufriedenheit zerstörte.

Die

Die Katheder, worauf Wiklef jezt lehrte, war seinen Talenten und dem Geiste der Reformation, der ihn belebte, völlig angemessen, und er ließ sichs daher jederzeit angelegen seyn, die Begriffe seiner Zuhörer aufzuklären, und das System der Religion von dem Aberglauben zu reinigen, der damals die meisten theologischen Gegenstände verunstaltet hatte. Geradezu verwerfen, geradezu den ganzen Wust von Scholasticität niederreissen, das gieng nicht an. Die Klosterbrüder hatten bey dem allen noch einen großen Anhang, und wollte Wiklef ihre Meynungen und Lehrsäze stürzen, so mußte da vor allen Dingen ihr Ansehn und ihr mächtiger Einfluß in das Fach, welches er nun bearbeitete, geschwächt werden; besonders weil sie die vornehmsten Ursachen des herrscheuden Verderbens waren, das man in allen Theilen der christlichen Gemeinschaft wahrnahm. Dieser Bemerkung zu Folge fuhr er fort, ihre Lebensart in populären Schilderungen darzustellen, und in seinen öffentlichen Lesestunden that er dar, daß sie zwar der Welt glauben machten, sie lebten nach gewissen frommen Regeln heiliger Männer, aber ihr Wandel widerspräche diesen Regeln dergestalt, daß sie von ihren Absichten nothwendig himmelweit entfernt seyn müßten. Er zeigte, daß sich der bedauernswürdige Verfall der göttlichen Religion schlechterdings

nur

nur von ihnen herschreibe, weil sie, statt des Evangeliums, blos ihre Legenden und Wunder, ihre Indulgenzen und Filianzen predigten, wodurch sie denn dem gemeinen Volke nichts als jämmerliche Begriffe beybrächten, und das nöthige Vertrauen auf Gott gänzlich der Verherrlichung ihrer Orden aufopferten. Er behauptete ferner, daß keine Meynung, keine Neuerung so verwerflich gewesen wäre, die sie nicht ihrer Habsucht, ihrem Interesse zu Liebe in Anschlag gebracht hätten, und daß also die schnödesten Menschensazungen nur existirten, weil sie die Gottseligkeit lediglich als ein Gewerbe betrachteten. Nachdem er nun die Gemüther durch alles dieses auch zu den stärkern Lehren vorbereitet hatte, die er seinen Zuhörern so nach und nach noch einprägen wollte; schritt er sodann freylich allgemach immer weiter nnd weiter; aber er wagte dabey doch keinen einzigen neuen Säz, ohne denselben vorläufig durch die feinsten logisch-metaphysischen Diskurse durchtrieben, und hiemit zu einer Art Mixtur filtrirt zu haben, die für alle seine Schüler annehmlich war. Diese Behutsamkeit ließ er auch nicht eher fahren, als bis er merkte, daß die Ohren derer, die seine Kollegien besuchten, hinlänglich beschnitten waren, die freyesten Wahrheiten zu vernehmen; und nun sprach er sofort ganz offenherzig, daß die Väter, welche

che nach dem zehnten Jahrhundert geschrieben hätten, in der Theologie gar keine Aufmerksamkeit verdienten; daß mit diesem Jahrhundert die Zeit der Finsterniß und des Irrthums angefangen habe, und daß die Meynungen, welche man aus dieser Zeit herholte, wenn sie nicht offenbar schriftmässig wären, nicht der geringsten Achtung gewürdiget werden sollten. Er gieng sodann etwas tiefer ins Detail, und specificirte verschiedene dieser Meynungen mit der größten Genauigkeit und Kritik. Unter andern gerieth er bey solcher Gelegenheit sehr oft auf die Materie von den wiederrechtlichen Anmassungen und Eingriffen der römischen Päbste, von der unterdrückten Macht der Bischöfe, von der ursprünglichen Beschaffenheit der besondern Kirchen; und er sprach über das alles mit einer Freyheit und Wärme, mit einem Feuer der Ueberzeugung und des Urtheils, daß ihm seine Feinde deswegen nicht selten den Vorwurf machten, sein Eifer sey blos so leidenschaftlich, weil er sein Scholarchat in Kanterburyhalle verloren habe, wiewohl ihm jeder rechtschaffene Mann das Zeugniß geben mußte, daß er die römischen Mißbräuche schon damals angriff, als ihn noch kein Pabst, kein Bischof und kein Mönch persönlich beleidiget hatte.

Doch dem sey wie ihm wolle, Wiklef war den Mönchen und Mönchskonsorten kaum

recht

recht aufs Lebendige gekommen, als dieselben bereits einmüthig seinen Untergang beschlossen, und von Stund an auf Mittel dachten, wie sie sich den gefährlichen Lehrer vom Halse schaffen wollten. Die Rotte seiner Widersacher gewann den Primas Langham, der sich ohnedieß sehr gern zu so etwas gewinnen ließ, und es währte nicht lang, so ward Wiklef abgesezt, und zum Stillschweigen verdammt.

Zu eben dieser Zeit, da der englische Reformator schon zum zweytenmal der Kabale der Klosterbrüder unterlag, waren die Erpressungen des römischen Hofs in England aufs höchste gestiegen, und der ganze Staat fühlte die päbstlichen Geldverschleppungen bis ins innerste Mark. Die Präsentationen der Pfarreyen und Lokalien waren nach und nach alle, Gott weiß, durch welche Kunstgriffe, dem heiligen Vater zu Theil geworden, und er besezte dieselben meistens nur mit Ausländern, welche die wohlfeilsten Miethlinge zu ihren Substituten machten, und die übrigen Einkünfte ihrer Benefizien entweder in Rom, oder wo sie sonst Lust hatten, verzehrten. Hiedurch gerieth nicht nur die Seelsorge in den allerelendsten Zustand, sondern die Gelder des Staats fielen deswegen auch bis zum allgemeinsten Mangel herab, besonders da die Pächter und Publikanen der Zehnten in ihren Plakereyen

reyen gar keine Gränzen kannten. Alles das Unheil empfand niemand mehr als der Herzog von Lankaster, Johann von Gent, in dessen Händen nunmehr die ganze Verwaltung des Königreichs war, nachdem nämlich Eduard der dritte durch seine Schwächlichkeit genöthiget wurde, die völlige Regierung seiner Staaten diesem seinem herzoglichen Sohne zu übergeben. Lankaster dachte richtig, und es war ihm daher nichts in der Welt so verhaßt, als der unerträgliche Despotismus der Geistlichen, wodurch sie die Laien in die Ketten der Sklaverey schlugen. Er beschloß deswegen mit dem Parlamente, dem Pabste mit allem Ernste zuzusezen, daß er diese schändlichen Ketten zerbrechen möchte; er that darum Vorstellungen über Vorstellungen, daß derselbe seine Präsentationen der Pfarreyen und Lokalien, durch welche ungeheure Summen aus dem Lande verführt würden, nach Recht und Billigkeit wieder an das Königreich abtreten sollte; ja er nahm sich zulezt, da die schriftlichen Verhandlungen gar nichts verfiengen, selbst die Freyheit, eine eigene Deputation um deswillen an den Pabst zu senden, weil er festiglich darauf bestand, die Freyheiten der englischen Kirche zu retten. So weit war ungefähr der regierende Prinz in seinen Bemühungen, als er die wiederholte Absezung Wiklefs vernahm, und sie fiel ihm so warm auf die Seele, besonders wie er hörte,

hörte, daß seine Feinde mit dieser Absezung noch nicht zufrieden waren, daß er den verfolgten Doktor sofort an den Hof rief, und mit einer solchen Herablassung, mit einer Huld und Freundschaft beehrte, die ihn wirklich für den Haß seiner Gegner reichlich schadlos hielt.

Man durfte Wiklefen nur sprechen hören, und er überzeugte. Man durfte den Mann nur sehn, und man war ihm gut. Lankaster sah ihn, sprach ihn, und er bestimmte den Bischof von Bangor zum ersten Deputirten an den Pabst, und Wiklefen zu seinem Kollegen und Theologen. Die Reise gieng vor sich. Unsere Britten wurden päbstlicher Seits zu Brügge von den Bischöfen zu Pampelona und Simigäglia, wie auch von dem Probste zu Valenza komplimentirt, und die Unterhandlungen nahmen alsdenn ihren Anfang. Die dreyssigjährigen Klagen der Engländer, welche man den Deputirten insgesammt auf die Seele gebunden hatte, und ihre männlichen Forderungen diesen Klagen abzuhelfen, waren viel zu wichtig für den römischen Kammerfuß, als daß man nicht die feinste Politik hätte wirken lassen sollen, um das ganze Geschäft so gut als möglich zu verwickeln; und in der That, die Künste der päbstlichen Agenten wußten die Konferenzen darüber durch so viele Winkelzüge zu winden, daß man ihnen fast zwey ganze

Jahre

Jahre vergeblich zu Leibe gieng. Zulezt schlossen die Herren freylich einen Traktat, der die Engländer wenigstens einigermassen beruhigen konnte; aber man dachte zugleich: kömmt Zeit, kömmt Rath, und machte den festen Vorsaz den ganzen schönen Traktat wieder zu brechen, sobald es die Umstände zuliessen. Der wichtigste Punkt, den die englischen Deputirten gleichsam nur erzwungen hatten, war dieser, daß der Pabst von nun an keine Pfründe mehr vergeben sollte, die der Kirche von England eigen wäre; doch wie gesagt, man gieng das alles blos ein, weil man Zeit gewinnen wollte, und man hütete sich deshalben gar sehr, in dem erwähnten Hauptpunkte von den Bißthümern insbesondere nur die geringste Meldung zu thun, ja man behauptete nach der Hand fast öffentlich, daß daran so ziemlich der Bischof von Bangor allein Schuld gewesen sey, der da nach und nach überstimmt worden, und gewisser Versprechungen wegen wirklich ein Auge zugedrückt habe. Mit einem Wort, der geschlossene Traktat half den Engländern sehr wenig oder nichts, denn die Römer brachten nicht ein Jota desselben in Erfüllung; aber desto wichtiger war seine Betreibung für unsern Deputirten.

Wiklef lernte bey dieser Gelegenheit den römischen Machiavellismus, lernte die Mittel und Maßregeln können, deren man sich

be-

bediente, um seinen Supremat über alle Kirchen zu erhalten. Er drang tief in die geheimen Absichten der päbstlichen Staatskunst, in das Verderben des Hofes, dessen Triebfedern Geiz und Herrschsucht waren; und er fühlte jezt die Nothwendigkeit einer Reformation viel inniger, viel stärker und kräftiger, als je zuvor.

Dieses Gefühl nahm er jezt wieder auf die Katheder mit, zu der ihm Lankaster nach seiner Zurückkunft, vermuthlich neuerdings verholfen hatte, und es gab nun keinen Mißbrauch mehr, so heilig, so verjährt und ansehnlich er auch immer seyn mochte, den er nicht angefochten und mit aller evangelischen Freymüthigkeit bekämpft hätte. Er sprach daher wider das Privilegium Fori, wodurch die Geistlichen der weltlichen Obrigkeit wider die Lehre Pauli gleichsam den Gehorsam aufkündigten; wider die Reliquien und sogenannten Heiligthümer, welche den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit vereitelten; wider die Ablässe und Jubiläen, die dem Volke zum größten Nachtheil gereichten, und die unstatthaftesten Begriffe von der Busse, das ist von der gedeihlichen Sinnesänderung einführten. Er bestritt die Untrüglichkeit des Pabstes, seine Usurpationen, seine Hierarchie, seine Gelderpressungen, sei- Pracht und Herrlichkeit. Er behauptete, daß sein Betragen, das er damals beobachtete,

tete, durchgängig der Lehre Christi zuwider sey, und daß er also den Namen des Antichrists mit allem Recht verdiene. Er bekämpfte seine Titulaturen, seine Reservationen, seine Erhebung über die Könige der Völker, seinen Stolz gegen seine Mitbrüder. Er kam hiemit nicht selten auf die Bischöfe, die er sodann gleichfalls nach dem Leben schilderte. Er beschrieb ihre Gastgelage, ihre Kavalkaden und Jagden, ihren Müssigang und schändlichen Wandel. Er verglich sie mit den ersten Bischöfen der Christenheit, deren Eifer in der Seelsorge Wiklef feurig erhob, und er züchtigte sofort ihre Liebe zu den Hunden und Pferden, ihren schändlichen Umgang mit Mätressen und feilen Dirnen; kurz — es gab kein öffentliches Laster der Geistlichkeit, daß er nicht öffentlich angriff.

Lankaster, der die Rache der Geistlichen kannte, und eben deßwegen besorgt war, daß Wiklef nicht etwa zum drittenmal in ihre Fallstrike fiele, sann jezt mehr als jemals darauf, seinen redlichen Diener so unabhängig wie möglich zu machen; und da er nun just eine ziemlich gute Pfründe zu vergeben hatte, so verlieh er ihm auch die Präsention derselben, und hiemit wurde denn Wiklef Pfarrer zu Lutterworth in Leicesteorhire. Froh darüber, daß ihn der Herr würdigen wollte, eine eigene Gemeinde zu weiden, gab er

so-

sofort seine Pfründe zu Oxford auf, und bezog also freudig den Ort seiner Bestimmung, um allda die Pflichten seines Berufes mit aller Treue zu erfüllen.

Doch, je weniger daher von Wiklefen in der Folge geredet wurde, (zumal da er sich ganz in seinen Kreis zurückzog und seiner Heerde wartete,) desto mehr Zeit gewannen eben seine Feinde, den Plan ihrer Verschwörung wider ihn vollends ins Reine zu bringen; und wahrhaftig, es stuud gar nicht lange an, so waren schon die Rollen derjenigen ausgetheilt, die das Hauptwesen der Kabale durchsezen sollten. Sudbury, der jezige Bischof von Kanterbury, lieh sein Ansehn und seinen Namen her, damit man unter dem Schuze des Primas ja doch recht unverschämt prozediren könne; Kourtney, der Bischof von London hingegen, nahm es über sich, den Prozeß gehörig einzuleiten, und wie er zum voraus versicherte, auch zu allerseitiger Zufriedenheit zu vollenden. Jener verhielt sich bey dem allen blos leidend, und ließ nur die übrigen handlen, dieser aber wirkte, desto eifriger. Als ein beleidigter Bigott, schickte derselben eine förmliche Species facti nach Rom, verlangte Vollmachten und Kreditive, kurz er schrieb und schrieb, bis er alles bekam, was er wünschte; und da wurde nun Wiklef peremptorisch aufgefordert, an einem bestimmten Tage in der Paulus-

kirche zu London zu erscheinen, und von seinen abscheulichen Kezereyen die strengste Rechenschaft zu geben.

Der ehrliche Pfarrer von Lutterworth war sich zwar bewußt, frey die Wahrheit gelehrt und gepredigt zu haben, aber er entsezte sich in der That darüber, als er die Beschuldigung der Kezerey in seiner Zitation fand. Er fühlte die Gefahr, die ihm durch diese Zumuthung bereitet wurde, besonders weil es bisher nicht einmal den Mönchen beliebt hatte, seine Rechtgläubigkeit in Zweifel zu ziehn, er machte sich daher auf, seinen grossen Beschüzer, den Herzog von Lankaster, mit der ganzen schändlichen Verschwörung wider ihn bekannt zu machen. Der Herzog sah, daß es bereits zu spät sey, die ihm zugeschickte Verordnung gewaltsam niederzuschlagen, wenn man anders nicht den ganzen Klerus wider sich aufbringen wollte; folglich bestand er darauf, daß Wiklef vor das Verhör mußte; allein er versprach ihm zugleich, dafür zu sorgen, daß er anständig darinnen behandelt, und durch keinen Unglimpf gekränkt werden sollte. Dieses Versprechen suchte Lankaster dadurch zu erfüllen, daß er ihn in eigner hoher Person, und zwar mit dem Lord Marschall von England an seiner Seite, zu seinem Verhör begleitete; aber gerade die hohe Begleitung war es, was die geistlichen Richter in der

St.

St. Paulskirche insgesammt mit der bittersten Wuth erfüllte. Denn kaum trat der unbescholtne Mann, den sie im Tempel Gottes verkezern wollten, mit seinen ansehnlichen Begleitern herein, so sagte Kourtney: er würde den Herzog und seinen Marschall vor der Thüre haben zurückhalten lassen, wenn er vermuthet hätte, daß sie sich's auch nur vornehmen könnten, das Gericht eines verklagten Kezers durch ihre Gegenwart kleinmüthig machen zu wollen. Der Herzog erstaunte über die Verwegenheit des Bischofs, ohne jegleichwohl seine Fassung zu verlieren, und drang mit fürstlichem Ernst auf den Vortrag der Sache, doch mit dem ausdrücklichen Zusaz, daß man Wiklefen zuerst einen anständigen Plaz zum Sizen geben sollte. Allein Kourtney vergaß darüber, wen er vor sich habe, ja er sprach so unbescheiden, so trozig mit dem ohnedieß schon gereizten Prinzen, daß dieser seine Grobheit nun freylich nicht länger nachsehen konnte, sondern vielmehr gleichfalls einen Ton annahm, der den Streit eher nährte als verglich. Ein Vorwurf gab den andern, eine Drohung, eine Bitterkeit schien mit der andern zu wetteifern. Die Geistlichen schrien durcheinander, das Volk fieng an drein zu brausen, der Lärm ward allgemein, und die Richter mußten endlich die Kirche verlassen, obschon

sie nichts von dem allen gethan hatten, weswegen sie darinnen zusammen gekommen waren.

Die Folgen von diesem unruhigen Vorfall waren diese: daß Lankaster im Hause der Lords eine Bille niederlegte, wodurch er für sich die strengste Genugthuung forderte; daß er ausdrücklich darauf antrug, die Privilegien der Stadt London sollten kassirt werden; daß der Prozeß wider den Wiklef dadurch völlig unterbrochen wurde, und daß er bis zum Tode des Königs keinen weitern Zitazionen oder Behelligungen ausgesezet gewesen sey, und das leztere vermuthlich darum, weil der regierende Herzog wenigstens so viel im Parlamente zu seiner einstwilligen Beruhigung erhielt, daß man seinen Klienten zu Lutterworth nicht gleich wieder beunruhigen durfte.

Doch zum großen Nachtheile Wiklefs blieb sich das Ansehen des Herzogs nicht immer gleich, sondern Lankaster verlor nach dem Tode Eduard des drittten, welcher im Jahre 1377. erfolgte, seine völlige Verwaltnng des Königreichs, und also ward er zwar einer von den Vormündern des eilfjährigen Thronfolgers, Richard des zweyten, aber er durfte jezt nur seine Stimme geben, ohne wie vorher entscheiden zu können. Diese Verminderung seiner Macht diente den Geistlichen zur Losung, daß man den Prozeß des Pfarrers von Lutterworth nun wieder

der

der ganz füglich hervorsuchen und betreiben könne, da der Arm seines mächtigen Vertheidigers bereits so ziemlich abgekürzt war. Es wurden also die Klagepunkte wider ihn neuerdings niedergeschrieben, durch verschiedene Wendungen recht sträflich gemacht, durch allerley böse Zusäze vermehrt, und also förderſamst an den heiligen Vater gesandt. Gregorius der eilfte hatte den Stuhl von Avignon so eben wieder nach Rom verlegt, und er fand die eingeschikten Säze, deren man Wiklefen beschuldigte, so schreklich, daß er alle übrige Geschäfte sofort aufgab, ohne Verzug den Esquilinischen Berg, welchen er damals bewohnte, verließ, und sich eilends von Maria Maggiore nach Anagne verfügte, um allda die nöthigen Bullen für England zu entwerfen, und dadurch dem Uebel zu steuern, welches der gottlose Pfarrer von Lutterworth, wie er glaubte, durch das ganze Königreich verbreitet haben sollte. Eine von diesen Bullen war an den Kanzler der Universität zu Oxford, und eine zweyte an die Universität selbst gerichtet, und er machte darinnen beyden die bittersten Vorwürfe, daß sie es nicht verhindert hätten, daß die pestilenzialischen Irrthümer eines ihrer Mitglieder fast den ganzen katholischen Glauben aus ihrem Vaterlande verbannen können; ferner befiehlt er ihnen ernstlich, den Kezer beym Kopfe zu

neh-

nehmen, ihn dem Erzbischofe von Kanterbury oder dem Bischofe von London zu überliefern, und nicht eher zu ruhen, bis der Bösewicht nach seinen Verdiensten gestraft wäre. Seine dritte Bulle schrieb Gregorius an den erwähnten Erzbischof, und die vierte an den Bischof von London, und er geboth ihnen dadurch auf das allerstrengste, daß sie sich insgeheim und recht genau nach der Lehre Wiklefs erkundigen möchten, und wenn sie nun fänden, daß sie wirklich so beschaffen sey, wie ihm bereits durch verschiedene Leute berichtet worden; so sollten sie den verklagten Pfarrer sogleich festsezen, oder dafern dies nicht angienge, ihn wenigstens gerichtlich durch ein öffentliches Edikt vorfodern, und nachdrücklich anhalten, daß er sich binnen drey Monaten vor dem Richterstuhl des Pabstes stelle, um daselbst Rechenschaft von seinen großen Verbrechen zu geben. Noch mehr, er schikte kurz darauf sogar seine fünfte Bulle an die beiden Prälaten, welche ihm vermuthlich sehr schleunig Antwort gaben, weil sie sich freuten, daß der Pabst auf ihrer Seite sey, und er ließ ihnen hiedurch die Verordnung zukommen, daß sie beiderseits den König, seine Kinder und alle Große des Reichs auf die Wiklefischen Irrthümer gehörig aufmerksam zu machen, und dieselben allesammt zu ermahnen und zu bewegen trachten möchten, daß sie sich deswegen

gen sobald als möglich verbänden, die zunehmende, täglich fortwachsende Seuche der Kezerey bis auf ihre Wurzel zu vertilgen, und aus allen ihren Gränzen zu verbannen. Die lezte Bulle des Pabstes enthielt unter andern sechzehn besondere Säze, deren Wiklef beschuldiget wurde, und nach Archibald Bower in der Historie Gregorii des eilften, waren es die folgenden: 1.) Daß das Brod im Abendmahl nicht der wahre Leib Christi, sondern nur die Gestalt oder Vorstellung desselben sey. 2.) Daß die Substanz des Brodes und Weines auch nach der Einseegnung noch da sey. 3.) Daß die Accidenzien des Brods und Weins nicht ohne Subjekt, ohne Substanz bestehen können. 4) Daß Christus im Abendmahle nicht wirklich, identisch und dem Leibe nach gegenwärtig sey. 5.) Daß die römische Kirche eben so wenig als irgend eine andere das Haupt aller Kirchen sey. 6.) Daß der Pabst nicht mehr Macht als jeder andere Priester habe. 7.) Daß die weltlichen Fürsten berechtigt, ja sogar bey Strafe der Verdammung verbunden seyen, einer Kirche ihre Güter zu nehmen, wenn sie etwas verbrochen habe. 8.) Daß das Evangelium ganz allein schon hinlänglich sey, jeden Christen zu leiten und zu regieren. 9.) Daß kein Geistlicher befugt seyn könne, Kerker und Gefängnisse zur Bestrafung der Verbrecher zu haben. 10.) Daß

die Exkommunikationen, die geistlichen Censuren und Interdikte schon an und für sich null und nichtig wären, wenn sie nur auf die Vermehrung der Kirchengüter abzielten. 11.) Daß jeder gesezmässig ordinirter Priester die ausgebigste Vollmacht habe, eine jede Sünde zu absolviren. 12.) Daß die durch gottlose Priester verwalteten Sakramente ohne Kraft blieben. 13.) Daß die Zehnten blosse Almosen wären, und daß die Gemeinden selbe nicht entrichten dürften, wenn die Priester ihre Pflichten vernachlässigten und einen schlechten Wandel führten. 14.) Daß diejenigen, welche sich der Excommunikation und des Interdikts wegen, der Predigt des göttlichen Worts enthielten, oder aber auf den Gottesdienst Verzicht thäten, sich eben dadurch der wahren und evangelischen Exkommunikation schuldig machten. 15.) Daß die Ereichtung der Bettelorden dem Evangelium schnurgerade zuwider sey, und 16.) daß es eine wirkliche Aufmunterung des Müssigganges, mithin auch eine sträfliche Sünde sey, wenn man diesen Orden durch Almosen Vorschub thue.

Doch so sehr Gregorius auch darauf rechnete, daß die Universität zu Oxford und der Kanzler derselben, daß der König eben sowohl als das Parlament alles mögliche versuchen würden, um den Pfarrer zu Lutterworth entweder nach Rom zu liefern, oder

doch

doch wenigstens in England selbst hinzurichten, so mußte er doch dessen ungeachtet erfahren, daß die Universität sogar zu Rathe gieng, ob sie seine Bulle annehmen sollte, und daß die Regierung, weit entfernt, nach seinen Maßregeln zu handeln, ihr Vertrauen vielmehr auf eine ganz besondere Art gegen Wiklefen an den Tag legte, indem sie ihm bey dem grossen Geldmangel im Lande, zu eben dieser Zeit die Frage zur Entscheidung gab, ob man in dem izigen Nothfalle, da der König noch minderjährig, und Frankreich offenbar im Begriffe sey, seine Staaten zu bekriegen, nicht befugt wäre, dasjenige Geld, welches in England für den Pabst gesammelt würde, zu den nothwendigen Bedürfnissen der Nation anzuwenden? Und siehe da, Wiklef beantwortete die Frage mit Ja, und seine Beweise, die er deswegen anführte, liessen in der Sache keinen Zweifel mehr übrig.

Seine Verfolger ergrimmten darüber aufs heftigste, und der Universität und ihrem Kanzler zu Troze, sandten sie Wiklefen einen peremptorischen Befehl zu, daß er vor dem Erzbischof von Kanterbury und vor dem Bischof von London, oder auch vor ihren beyderseitigen Bevollmächtigten binnen dreyßig Tagen in der St. Paulskirche des lezteren erscheinen, und daselbst wegen der Lehren, um welcher willen man ihn vor dem

päbst-

päbstlichen Richterstuhle angeklagt hätte, Rede und Antwort geben sollte. Dieser Citation gemäß erschien auch Wiklef zur bestimmten Zeit an dem benannten Orte. Weil er aber wieder von den Ministern Richards des zweyten, vom Herzog von Lankaster und von dem größten Theile des Adels, der Bürger und des Volkes von London beschüzt wurde, welche insgesammt die usurpirte Macht und die Auflagen des päbstlichen Hofes nicht länger ertragen konnten, so durften ihn die Bischöfe weder mit Arrest bestrafen, noch ins Gefängniß werfen, sondern sie mußten sich damit begnügen, daß er ihnen Stillschweigen zusagte, und zwar nur unter der Bedingniß, daß ein gleiches auch von seinen Feinden beobachtet würde.

Walsingham, welcher um das Jahr 1440 lebte, schreibt zwar: Wiklef habe in dieser Provinzialsynode gewissermassen nachgegeben, und diejenigen Säze zurückgenommen, welche damals den meisten Anstoß verursachten, und blos dadurch sey er hier aus den Händen seiner Widersacher befreyt worden; allein wer da weiß, daß Lankaster dem Bischofe von London den Befehl gab, daß er sich nicht unterstehen solle zur Gefangennehmung seines Pfarrers zu schreiten, und daß es selbst durch die Geseze von England nicht gerechtfertiget werden konnte, daß man einen Menschen blosser Meynungen wegen

gen in den Kerker werfen liesse; der wird sich das, was Walsingham schreibt, sehr leicht erklären können, ohne sogleich an Wiklefs Widerruf zu glauben.

Gilpin sezt diese Provinzialsynode in die Kapelle zu Lambeth, und das wahrscheinlichste von allem dem mag wohl dieses seyn, daß Wiklef die Punkte, deren er beschuldiget ward, gehörig erklärte; daß er sie nicht sammt und sonders zugab, wie sie ihm von seinen Feinden aufgedrungen wurden; daß er sich so gut, wie Paulus in der Apostelgeschichte am 21 Kapitel, vor den Pharisäern und Schriftgelehrten reinigte; daß er verschiedene Säze vielleicht nicht zu ihrem Mißvergnügen auseinander sezte. Zudem nahm sich das ganze Volk seiner Person an, und es schrie laut, daß es niemals zugeben wolle, daß Wiklefen einige Gewalt widerführe. Sir Lewis Klifford, ein vornehmer Höfling, trat deswegen sogar im Namen des ganzen Volks in die Versammlung, und verlangte auf eine sehr gebietherische Art, daß man den Pfarrer von Lutterworth friedlich in seinen Kirchsprengel ziehen lassen sollte. Dieses alles und sein Geständniß zusammen genommen, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, und daß er's nicht lassen könne, die erkannte Wahrheit zu predigen, ward er also neuerdings auf freyen Fuß gestellt, und er gieng hin bloßfüssig

und in einem langen Friesrock, um den Grossen und Kleinen den Glauben und die Hofnung zu bezeugen, die in ihm waren, und worüber er von nun an nicht nur in Leicestershire, sondern auch in vielen andern Gegenden sprach, die er nachher von Zeit zu Zeit besuchte.

Im Jahr 1378. starb Gregorius der eilfte, und auf sein Absterben folgte die schrekliche Trennung in der Kirche, die man gemeiniglich das große abendländische Schisma zu nennen pflegt. Diese Trennung begann mit dem Tode Gregorii, als nämlich Clemens der siebente gegen Urban den sechsten erwählet wurde, und sie währte bis auf das Konzilium zu Kostniz, welches, wie bekannt, in das Jahr 1414. fällt. So lange sich nun die schrekliche Trennung erhielt, und das geschah durch einen Zeitraum von 36 Jahren, so hatte man da beständig wenigstens zwey Päbste, einen nämlich zu Rom oder sonst irgendwo in Italien, und den andern zu Avignon. Jezt zerschlug die Wahl Clemens des siebenten, so zu sagen, die ganze Christenheit. Eine Parthey hielt es mit ihm, die andere mit Urban, seinem Nebenbuhler. Der größte Theil von Italien und Deutschland, von England, Portugal, Ungarn, Pohlen, Dänemark, Schweden, Preußen und Norwegen erkannte den Pabst zu Rom; Frankreich hingegen, Spanien,

nien, Irrland, Schottland, Sicilien und die Inseln Rhodus und Cypern unterwarfen sich der Jurisdiktion des neugewählten Clemens. Täglich erschienen Apologien für diesen und jenen, und bald wurden Kardinäle diesseits kreiret, bald wieder jenseits. Ein Prätendent verwüstete die Besizthümer des andern, einer verfolgte den andern bis auf den Tod, und Clemens sah sich endlich genöthigt, nach Avignon zu flüchten, um unter französischem Schuz und Schirm sein Ansehn zu behaupten. Hier wurden Kirchen und Klöster geplündert, Bannflüche geflucht, Interdikte publizirt, Fürsten und Könige verhezt, Länder und Nationen in Unruhe und Noth versezt; dort wurde die Geistlichkeit mit so schweren und übertriebenen Abgaben geplagt, daß sie sich der Hälfte ihrer Pfründen und der Einkünfte ihrer Kirchen und Abteyen beraubt sehen mußte, weil ihr Prätendent Geld brauchte, und von Zeit zu Zeit in die Verlegenheit fiel, wegen Mangel daran seinen Ansprüchen auf das Pabstthum entsagen zu müssen. Der Streit der beyden Antagonisten erwekte mancherley Rotten, Scharmüzel, und blutige Kriege, ja man kann wohl sagen, daß ihre Händel fast ganz Europa in Verwirrung sezten und die Kirche Gottes in allen ihren Theilen erschütterten.

Niemand fühlte den Schaden dieser unglüklichen Spaltung mehr als Wiklef, und

er

er schrieb daher einen eigenen Traktat wider dieselbe, und zeigte klar, daß beide Parthey-en gleich verwerflich wären. Man las seine Schrift unter allen Ständen, besonders aber unter dem gemeinen Volke, und sie trug in der That recht viel dazu bey, daß man den Greuel der geistlichen Verwüstung frühzeitig zu verabscheuen anfieng. Doch indem sich der eifrige Seelsorger so eben beschäftigte, einen zweiten Traktat wider das päbstliche Schisma zu verfertigen, so verfiel er leider in eine so heftige Krankheit, das man bald darauf wirklich an seinem Aufkommen verzweifelte. Diesen Zeitpunkt wollten die Klosterbrüder nüzen, um von demselben eine förmliche Ehrenerklärung zu erhalten, sie schikten deshalben vier ansehnliche Ordensglieder, nebst vier vornehmen Bürgern von Oxford, zu ihm, mit dem besondern Auftrage, daß sie ihm in seiner Schwachheit nachdrücklich zusezen, und die erwähnte Ehrenrettung so gut als möglich zu veranlassen beflissen seyn sollten. Man trat also zu dem niedergeworfenen Kranken herein, und that ihm den förmlichen Vorschlag, daß es nun die höchste Zeit sey, die Beleidigungen, welche er den Mönchen zugefügt hätte, feyerlich zu widerrufen, und eben dadurch seine arme Seele von der ewigen Verdammung zu befreyen; aber Wiklef, der durch diese unverschämte Zumuthung in ein edles Feuer gerieth,

rieth, erhob sich sofort von seinem Lager, und sprach mit einem herzlichen Eifer: Nein doch! ich werde leben und nicht sterben, um die bösen Thaten der Mönche aller Welt zu verkündigen. Darüber wurden die acht Gesandten der Klosterbrüder nicht wenig betroffen, und da sie solchemnach nichts ausrichten konnten, zogen sie sich mit Beschämung zurück.

Wiklef genaß nach diesem wunderlichen Auftritte zusehends, und es lag ihm von nun an nichts wärmer am Herzen, als die heilige Schrift, welche bisher nur in den Händen der Geistlichen gewesen war, auch in die Landessprache für die Laien zu übersezen. Das Vorurtheil war fast noch allgemein, daß eine solche Uebersezung nicht erlaubt sey, und er gab deswegen zur Vernichtung dieses Vorurtheils, während er seine Arbeit schon wirklich nach allen seinen Kräfte beschleunigte, vorläufig einen eigenen Traktat heraus, worinnen er seine Unternehmung dergestalt rechtfertigte, daß sich jedermann seines Werkes freute, und der Vollendung desselben mit der größten Sehnsucht entgegen sah. Der Fleiß war ungemein, mit dem er alle Bibeln, die er auftreiben konnte, verglich und zusammenhielt, und er sparte weder Mühe noch Kosten, um bey verschiedenen Stellen die besten Ausleger seiner Zeit, vorzüglich aber einen Niklas Lyra zu [illegible] dessen Glossen er zur bessern Erklä-

rung des Textes sogar hie und da an den Rand schrieb. Seine Hauptabsicht gieng durchgängig auf buchstäbliche Genauigkeit und Präcision, ja er hatte sichs selbst zum Gewissen gemacht, weder den Genius seiner Sprache, noch seine eigene Zierlichkeit zu schonen, um diese Absicht zu erreichen, und die lateinische Vulgata so treu als möglich auszudrüken.

Jezt erschien seine Uebersezung, und alle Rechtschaffene gaben ihm den verdienten Beyfall. Die Freunde der Reformation, deren Vermögen dazu hinreichend war, verschaften sich Copien davon, jene hingegen, denen das Werk zu kostbar fiel, legten sich wenigstens Abschriften von einzelnen Evangelien und Episteln bey, und hiedurch wurde denn das göttliche Wort immer mehr und mehr bekannt. Aber je nachdem sich das Volk aufklärte, je nachdem verschwand auch das Ansehen seiner Feinde bey diesem Volke, und es fehlte daher nicht an Eiferern, die dem Beyfalle, der seinem Werke widerfuhr allen erdenklichen Abbruch zu thun trachteten. Man sagte, das Evangelium seye eine Juwele, die man nicht vor die Schweine werfen müsse. Man brachte bald darauf ein Bill ins Parlament, und verlangte, daß Wiklefs Bibel unterdrükt werden sollte. Man trug in dieser Bill die allerscheinbarsten Gründe vor, warum es sich

zieme,

zieme, daß seine Uebersezung ohne Verzug verbothen würde; allein die Gönner der Reformation retorquirten jedes Argument, dessen sich die Gegner derselben gebrauchten, und ihre Bill wurde zulezt durch eine ausgezeichnete Pluralität der Stimmen geradezu verworfen.

Durch diesen günstigen Schritt des Parlaments aufgemuntert, gieng Wiklef in seinen Bemühungen noch weiter, und das erste, was er nun angriff, war die Lehre von der Transsubstantiation. Diese Lehre hatte Paschasius Radbertus im Jahre 831 aufgebracht, und Johann Skotus, unter dem Namen Bertram, schon bey ihrer ersten Publizirung widerlegt. Dem berühmten Skotus folgte der gelehrte Berengarius in einem Briefe an den Mönch Lanfrank im Jahre 1047. ferner Rabanus Maurus, Johannes Erigena nebst vielen andern Gottesgelehrten, die da behaupteten, daß man in der ältesten christlichen Kirche gar nichts davon gewußt habe; aber dem ungeachtet wurde sie nachher im Jahre 1079. zu Rom, und im Jahre 1095. zu Piacenza als eine Lehre der römischen Kirche bestättigt, ja sogar im Jahre 1215. in dem vierten lateranensischen Konzilium öffentlich für eine Glaubenslehre erklärt. Wiklef glaubte nämlich gefunden zu haben, daß die Meynung des Radbertus von der wesentlichen Verwand-

lung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi gar keinen Grund in der heiligen Schrift hätte, und er unternahm es also drey Jahre vor seinem Tode, das ist, im Jahr 1381 ganz ungescheut dawider loszuziehn. Er hielt auch an dieser Meynung so fest, daß er sich mehrmalen erboth, den Saz: daß die Substanz des Brodes und Weines auch nach der Einweihung noch da sey, und daß sich der Leib und das Blut Christi nicht wesentlich, sondern nur figürlich im Sakramente des Altars befinde, gegen alle Einwürfe seiner Gegner, und zwar auf der hohen Schule zu Oxford zu vertheidigen und zu behaupten. Doch die Mönche hatten sich damals, wie es scheint, schon der meisten Kathedern auf dieser Universität versichert, und sie wußten es schon so einzurichten, daß Wiklef mit der Vertheidigung seines Sazes wegbleiben und sich damit begnügen mußte, einen Traktat über diese Materie zu schreiben, in welchem er wie ein Mann sprach, der nicht mehr zweifelt, sondern seiner Sache völlig gewiß ist.

Zu eben der Zeit, als dieser Traktat desselben aus einer Hand in die andere gieng, und mit der größten Begierde gelesen wurde, war zu Oxford ein gewisser Doktor Barton Vicekanzler, und Wiklef hatte nicht die Ehre seinen großgünstigen Beyfall zu verdienen. Fest entschlossen den reformirenden

Pfarrer zu Lutterworth auf eine recht empfindliche Weise zu züchtigen, berief er sofort die Häupter der Universität, von denen er wohl wußte, daß sie dem mächtigsten Feinde der Mönche keinen Vorschub thun würden; und er brachte sie in kurzem sämmtlich dahin, daß sie die Lehre Wiklefs vom Abendmale durch ein förmliches Dekret ganz einhellig verdammten, und ihn mit allen seinen Zuhörern als offenbare Kezer mit Ketten und Banden, wie auch mit der Exkommunikation bedrohten, dafern sie anders ihre schädlichen Irrthümer nicht auf der Stelle widerriefen und verwürfen. Wiklef vernahm das fürchterliche Urtheil, welches ihn ganz ungehört traf, und er eilte zu seinem mächtigen Gönner, dem Herzog von Lankaster, um ihm die ungerechte Prozedur der Universität ans Herz zu legen, und wenn es nöthig wäre, von ihrem Dekrete sogar an den König selbst zu appelliren. Allein wie verändert fand er dasmal auch seinen eigenen Beschüzer! Lankaster antwortete kalt und gleichgültig, daß ihn sein theologischer Streit nichts angienge; daß eigenthümlich nur die Kirche in solchen Fällen zu richten habe; daß es in der That sehr rathsam sey, alle die Neuerungen, welche die größten Geheimnisse des Glaubens beträfen, demüthig fahren zu lassen, und daß er nichts bessers thun könne, als daß

er sich ohne Verzug mit seinen Vorgesezten auszusöhnen, und mit Bescheidenheit in ihr Urtheil zu resigniren suchte. Wiklef erstaunte über die Kälte des sonst so warmen Kopfes, und drang mit allen möglichen Bewegsgründen in ihn, einen armen Verfolgten nicht fallen zu lassen, der sich nur noch seines Schuzes gefreut hätte, da sich bereits alles wider ihn verschworen zu haben schiene; doch umsonst, der Herzog blieb bey dem, was er ihm schon einmal gesagt hatte, und Wiklef mußte dahin ziehen, um sich mit seiner eigenen Redlichkeit zu trösten, ohne weiter auf die Fürsten zu vertrauen, in denen kein Heil ist, und welche sich meistens nur so lange des Bedrängten annehmen, als es ihr eigenes Interesse oder die Beförderung gewisser Absichten mit sich bringt.

Aber weswegen mochte sich wohl Lankaster so auf einmal verändert haben? Hier sind einige Ursachen davon, und der Leser kann sie annehmen oder verwerfen, je nachdem sie ihm wahrscheinlich oder nicht dünken werden. **Erstens**: der Herzog nahm vorzüglich nur Theil an der Reformirung der Disciplin, besonders weil dadurch der königlichen Kammer allerhand Revenuen zuflossen, die sogleich wieder ins Stocken geriethen, wenn man die Disciplin aufgab, um sich ganz allein nur mit dem Dogma zu beschäftigen. **Zweytens**: Er sah, daß Wiklef eben des-

wegen seinen Kredit auch bey Hofe verlor, und fand also nicht für gut, seinetwegen mit dem König und mit allen seinen grossen Ministern zu brechen. Drittens: Er glaubte vielleicht gar, daß ein so kühner Angriff einer so heiligen Lehre, wie die Transsubstantiation schon damals war, viel zu gewagt sey, als daß man ihn durch seinen ausdrücklichen Beyfall unterstüzen dürfte. Viertens: Man trug sich um diese Zeit so eben mit der Verläumdung, daß der Aufruhr in Kent und Sussex, (welcher wegen der bereits angehenden Plackereyen des jungen Königs angezettelt wurde, und unter der Anführung eines gewissen Tilers bis nach London vordrang,) wo nicht durch Wiklefen selbst, doch zum wenigsten durch seine Anhänger erweckt worden sey; und Lankaster meynte daher, daß es unter solchen Umständen gar nicht klug wäre, einen Menschen in Schuz zu nehmen, auf den ein so gefährlicher Verdacht fallen konnte.

Niemand in der Welt merkte die Veränderung des Herzogs eher, als Wilhelm Kourtney, der da mittlerweile von dem Bißthum von London zu dem Erzbißthum von Kanterbury war befördert worden, und er billigte daher nicht nur das Urtheil des Vicekanzlers von Oxford, sondern er nahm sich auch noch festiglich vor, die Verfolgung des Pfarrers von Lutterworth, (welcher vermuthlich seine Vorlesungen an

der Universität wenigstens im Sommer halben Jahre auch jezt noch zu halten pflegte,) mit allem Nachdruke fortzusezen. Kaum also, daß er sein Pallium von Rom und die damit verknüpfte Investitur bekommen hatte, ließ er Augenbliklich ein Edikt bekannt machen, wodurch er Wiklefen auf den 17. May des 1382ten Jahres in das Kapuzinerkloster zu Kanterbury zitirte, um daselbst, wie er sich ausdrückte, seine Irrthümer zu untersuchen, und durch ein förmliches Konzilium verdammen zu lassen. Eben als nun Wiklef diese Citation erhielt, hatte man zu Oxford einen neuen Vicekanzler erwählt, welcher da kein solcher eingefleischter Mönchskonsort wie sein Vorgänger Barton war, und die Universität schien jezt nicht mehr geneigt zu seyn, ihr Mitglied einer fremden Gerichtsbarkeit Preis zu geben. Wiklef erfuhr kaum, daß sich das Blatt zu seinem Besten gewandt habe, als er sogleich auch seinen Protest wider die Vorfoderung des Erzbischofs nach Kanterbury schickte, und zwar mit dem ausdrücklichen Bedeuten, daß er ein Mitglied der hohen Schule zu Oxford sey, und eben darum keineswegs vor dem bischöflichen Stuhle gerichtet werden könne. Kourtney hingegen erwiederte, er wäre weit entfernt, ein Mitglied der Universität seiner Gerichtsbarkeit zu unterwerfen; aber das würde man ihm doch erlauben,

lauben, daß er die religiösen Meynungen dieses Gliedes untersuchen dürfte; kurz sein Konzilium kam an dem bestimmten Tage zusammen, und man schritt sofort zur Beurtheilung einer grossen Anzahl von Artikeln, die man aus Wiklefs Schriften und Reden aufgegriffen hatte.

Nach Labbe, in der Sammlung seiner Konzilien im 11. Tom., und nach Walsingham im Leben Richards des zweyten, wurde diese Beurtheilung zu London vorgenommen, und es war dabey nicht nur der Erzbischof von Kanterbury, der Anführer des ganzen Handels, sondern auch der Bischof von Linkoln, Norwich, Worcester, Salisbury, Hereford und London zugegen, ohne den Haufen von Mönchen und Mönchskonsorten zu rechnen, der sich bey dieser Gelegenheit sehr zahlreich eingefunden hatte. Man war dabey vorläufig auch so vorsichtig gewesen, den jungen König Richard bey seiner schwachen Seite zu fassen, und dieser soll Wiklefen sogar gezwungen haben, in der Synode der Bischöfe zu erscheinen und verschiedene seiner Meynungen zu widerrufen. Andere Schriftsteller hingegen wissen weder von dieser Erscheinung, noch von seinem Widerrufe etwas, und die hieher gehörigen Nachrichten sind überhaupt genommen so verworren und dunkel, daß wir es nicht wagen dürfen, entscheidend darüber zu

spre-

sprechen, zumal da wir nicht die geringste Neigung spüren, unsern Lesern blosse Vermuthungen statt wirklicher Begebenheiten vorzulegen.

Was wir mit Gewißheit anführen können, besteht ungefähr darinnen, daß die Synode gleich Anfangs durch ein wildes Erdbeben unterbrochen und Kourtney genöthiget wurde, seine ganze Rhetorik aufzubieten, um die erschroknen Bischöfe, die deswegen insgesammt von dannen fliehen wollten, zum Dableiben zu bewegen; daß eben die Erderschütterung während der Versammlung, bey den meisten gemeinen Leuten ein gar böses Vorurtheil wider die geistlichen Richter derselben erwekte, gleichwie sie denn auch die Veranlassung dazu gab, daß man diese Versammlung sofort immer nur das Konzilium des Erdbebens hieß; daß endlich die Kabale wider Wiklefen wenigstens den Schluß durchsezte, daß viele seiner Artikel theils irrig, theils auch wirklich kezerisch wären, und daß Wiklef Muth genug hatte, diesen Schluß, sobald er bekannt ward, mit aller Freymüthigkeit zu beantworten, und seine Meynungen dergestalt zu vertheidigen, daß sich die Zahl seiner Anhänger gerade darum von Tag zu Tag recht zusehends vermehrte.

Kourtney wollte fast ob dem Frevel vor Galle vergehn, daß sich der Pfarrer von Lutterworth, ein gemeiner Priester, unterstand,

seine

seine Synodalschlüsse durch Widerlegungen zu vereiteln, und er brachte daher eine Bill ins Parlament, worinnen er verlangte, daß man den Scherifs befehlen möchte, alle Prediger der verdammten Säze, die er Kezer schalt, ins Gefängniß zu liefern. Diese Bill passirte zwar das Oberhaus, und Kourtney frohlokte schon über seinen herrlichen Sieg, aber im Unterhause wurde sie zu seinem größten Leidwesen verworfen. Man sagte nämlich, die Geistlichen wären ja schon ohnedieß mächtig genug, und wenn man ihren Despotismus nicht unverzüglich einzuschränken suchte, so würden sie zulezt noch die ganze Regierung an sich ziehen. Allein der Primas hatte sichs einmal vorgenommen, sein Verlangen zu befriedigen, es möchte nun auch kosten was es wolle; er gieng also mit seinem Gesuch an den König. Richard bedurfte der Zehnten und Subsidien, deren Verwilligung jezt vorzüglich von dem Erzbischofe zu Kanterbury abhieng; lezterer trug dem König sein Anliegen auch so vor, daß derselbe unmöglich Anstand nehmen konnte, seinen Willen zu unterschreiben; Kourtney erhielt demnach Patente, die seine Absichten so gut unterstüzten, als es eine Akte des Parlaments gethan haben würde, die man ihm so unhöflich abschlug.

Doch je uneingeschränkter die Vollmacht war, welche Richard dem verfolgenden Primas

was zum Nachtheile aller sogenannten Kezer verlieh, desto ungehaltener wurden die Provinzen über ihre Repräsentanten im Parlamente, weil sich diese nicht bemüht hatten, die Patente des Königs zu hintertreiben, von denen man behauptete, daß sie der Freyheit der Nation schnurstraks zuwider wären. Das Parlament kam wieder zusammen; man beschwerte sich laut über die erwähnten Patente, man schrie wider die Anmassungen der Geistlichkeit, man sagte, daß sie nur diejenigen verkezerten, die ihren Uebermuth züchtigten, oder ihren Geiz, ihre Habsucht niederschlügen, und man ließ die Vorstellungen der ganzen Nation ebenfalls an den König gelangen. Richard hatte vorher auf Susidiengelder von dem Klerus gerechnet, und eben deswegen auch seine Foderungen bewilligt; jezt hingegen brauchten seine Majestät Geld wie zuvor, und sie hoften, die Gemeinen würden sie um so viel weniger stecken lassen, je bereitwilliger sie wären, ihren Vorstellungen Gehör zu geben, und kurz, die Vollmachten des Erzbischofs wurden allesammt annullirt. Allein Kourtney verzagte deshalben noch nicht, denn er kannte seinen König nur gar zu gut; sondern er nuzte vielmehr neuerdings die triftigsten Bewegsgründe für die damalige Regierung, und ehe man nur daran dachte, daß er dem Parlamente dennoch durch den Sinn fahren könnte,

te, war er schon wieder mit königlichen Briefen an den Vicekanzler zu Oxford und an die übrigen Vorsteher dieser Universität versehn, vermittelst welcher ihnen auf das strengste befohlen wurde, genau nach denjenigen zu forschen, die sich in ihren Hallen und Kollegien unterstünden, die durch den Erzbischof verdammten Meynungen zu vertheidigen, oder Wiklefs Schriften zu lesen. Diese Leute, hieß es darinn weiter, verdienten nicht die Privilegien, deren die hohe Schule theilhaftig wäre, und sie sollten deswegen, sobald man sich nur von ihren Verbrechen überzeugt hätte, sammt und sonders relegirt und verwiesen werden. Der Scherif und Maior der Stadt habe sich der Sache mit allem Eifer anzunehmen, und den akademischen Magistrat bey jeder Gelegenheit zu unterstüzen. Die verdammten Artikel des Pfarrers von Lutterworth sollten zugleich ganz unverzüglich von der Kanzel der Universitätskirche verbothen werden, und überhaupt alles geschehn, was dazu beytragen könne, die verfluchte Kezerey desselben aus dem Grunde zu heben.

In der That, hätten jezt die Mönche zu Oxford die Oberhand gehabt, Kourtney wäre bald aller seiner Bemühungen froh geworden; aber zum Glück hatten sich die Verhältnisse geändert, die meisten Lehrstühle waren mit Weltpriestern besezt, die sich heimlich

heimlich oder öffentlich, je nachdem sie nämlich beherzter oder furchtsamer waren, sämtlich für Wiklefen interessirten; der Vicekanzler unterfieng sich daher nicht, die Befehle des Königs eben so rasch zu befolgen, als sie jener gegeben hatte. Der Primas ergrimmte nicht wenig, als ihm die Saumseligkeit desselben zu Ohren kam, und er ließ nicht nach, bis er wenigstens das vollzog, was ihm so ernstgemessen zur öffentlichen Bekanntmachung zugeschickt worden war. Allein kaum hatte man die Publikation der verdammten Säze vernommen, als auch schon die ganze Universität in hellem Aufruhr stand. Die Studirenden lärmten und tobten schreklich durch einander, die Hörsäle wurden geschlossen, die Partheyen fielen einander an, alles gieng drunter und drüber. Wiklef selbst sah bey dem gräßlichen Tumulte nicht ab, was er zu Oxford noch länger thun sollte. Sein Alter, die grausame Verhezung der Gemüther, das Geschrey seiner Feinde, daß nur er der Störer der hohen Schule sey, und die Ermahnungen seiner Freunde, dem Sturme zu weichen, entfernten ihn endlich auf immer von seiner Katheder, und schloßen ihn gewißermaßen nur in seinen engen Zirkel zu Lutterworth ein, allwo er denn seinen Dialog und Trialog, wie auch noch einige andere Schriften vollends ausarbeitete, die er vorzüglich dazu be-

stimmt

stimmt hatte, daß sie seine bisher vorgetragnen Lehren bestättigen, und gegen alle Zweifel bewähren sollten, weil er gar nichts unterlassen wollte, was in seinem Vermögen lag, um die Gewissen seiner Anhänger von aller Unruhe, von jeder Zagheit und Furcht zu befreyen.

Während dessen, daß nun Wiklef gleichsam am Gestade saß und zusah, wie das Schiff Petri von den wildesten Fluthen des schismatischen Ungewitters umhergetrieben wurde, schritten die Prätendenten der päbstlichen Krone von ihren wechselseitigen Bannflüchen sogar zu der Predigt des Kreuzes, und Urban der sechste foderte in seiner Kruziata alle Christen auf, die Waffen wider den Klemens und seine Anhänger zu ergreifen, und eben dadurch ihn als den wahren Statthalter Jesu Christi in dem rechtmässigen Besize seines Stuhles zu erhalten, besonders weil die Sache seines Nebenbuhlers bereits so weit gediehen wäre, daß man schlechterdings Gewalt mit Gewalt vertreiben müsse. Die Anlokung, womit die Gläubigen gefangen werden sollten, war wie gewöhnlich die Nachlassung aller Sünden, und zwar eine durchgängig eben so vollkommene Nachlassung, als sonst diejenigen erlangen zu können glaubten, welche ihr Blut in den Kreuzzügen wider die Türken versprüzten, mit denen die Päbste schon seit langem

ihr

ihr Wesen hatten. Urban richtete sein Augenmerk in diesem Anliegen vorzüglich auf England, und ernannte zu dem Ende den Sir Heinrich Spencer, damaligen Bischof von Norwich, zu seinem General wider den Klemens. Der Bischof fand darinnen sehr viel Reiz, alles mögliche für den Pabst zu thun, und er gewann daher das Parlament, warb Truppen, bezeichnete seine Helfershelfer mit dem Kreuze, stellte sich dann an ihre Spize, und zog dahin unter dem Zeichen des Kreuzes, um Christen durch Christen morden zu lassen, und sich seines Mordens zu freuen.

Dieser Vorfall traf den frommen Wiklef bis in die Seele, und er faßte seine lezten Kräfte zusammen, und schrieb dawider mit aller Stärke, mit allem Eifer eines geistlichen Patrioten. Er sagte ganz ungescheut in seiner Schrift, das Zeichen des Kreuzes sey ein Zeichen des Friedens, der Liebe, der Eintracht, und es sey der größte Frevel von der Welt, dieses heilige Zeichen, zur blutigen Fahne des Krieges zu machen, um Christen wider Christen zu verhezen, und zwey ehrsüchtigen Priestern zu Liebe Land und Leute zu verheeren. In diesem Tone war der ganze Traktat abgefaßt, und er wurde für tausende ein Licht auf dem Leuchter, daß sie die Finsterniß erkannten, und die Werke der Macht, und den gräßlichen Blutdurst ablegten, womit sie bisher ihre christlichen Brüder anfielen,

fielen, und gleich Donnerkindern mit Feuer und Schwerdt drein schlugen.

Urban beschloß, diesen kühnen Streich des englischen Reformators mit seinem Untergange zu rächen; aber Gott benahm ihm die Gelegenheit der Rache dadurch, daß er Wiklefen den Weg alles Fleisches gehen hieß, indem er ihn mit einem Schlagfluß heimsuchte, der seinem mühevollen Leben im Jahre 1384. das ist, im sechzigsten seines Alters ein Ende machte. Die Art seines Todes war ganz natürlich mit verschiedenen Zukungen verbunden, die man bey jedem andern gleichgültigen Menschen auch ganz natürlich würde gefunden haben; allein bey dem sterbenden Pfarrer zu Lutterworth wurden diese Zukungen von den Mönchen für ein übernatürliches Zeichen des Fluches ausgegeben, der, wie sie sagten, die Seele des Hinscheidenden verwirrte, und zur Warnung aller Anwesenden in allen seinen Gliedmaßen gewüthet hätte.— O ihr Mönche! ihr Mönche!

Nach Wiklefs Tode wurden seine Lehren mit dem größten Eifer verbreitet, und sie gewannen in England desto mehr Anhänger, je mehr einige derselben mit den fast allgemeinen Klagen der Nation über den gränzenlosen Mißbrauch der päbstlichen Gewalt, über die ganz unerlaubten Eingriffe der Geistlichkeit, über die häufigen Appellationen der Eingebornen an den Pabst, über

die

die gewaltsamen Plakereyen und Eintreibungen des Peterspfennigs, welchen erst Heinrich der achte völlig abschaffen konnte, in der allergenauesten Verbindung standen. Eigentlich sind diese Lehren zweyerley. Einige betreffen unmittelbar die Hierarchie der Kirche, das heißt, sie sind gegen die Gewalt der Päbste, der Bischöfe und der Geistlichkeit überhaupt gerichtet. Einige andere haben Beziehung auf die Glaubenspunkte selbst, das heißt, sie bestreiten die Transsubstantiation, die Anrufung der Heiligen, die Wallfarthen, die Anbethung der Bilder, die abergläubige Verehrung der Reliquien. Die leztern, schreibt Herr Rambach in der Geschichte der Päbste, die er aus dem Englischen des Herrn Bowers übersezt hat, fanden nicht so viel Anhänger, weil sie nämlich mit der Beförderung des zeitlichen Interesse, das die mächtigste Triebfeder der menschlichen Handlungen und Entschliessungen zu seyn pflegt, nicht so genau wie die ersten verbunden waren. Die Anhänger Wiklefs wurden bald Wiklefiten, bald wider Lollarden genannt, und beide Benennungen hatten eine doppelte Bedeutung. Theils wurden nämlich darunter nur diejenigen verstanden, welche Wiklefen in allen seinen Lehren beypflichteten, theils hingegen nur die, welche blos die Meynungen annahmen, die da nur der Hierarchie des Klerus insbesondere

dere den Zügel an den Hals warfen. Dieser zweyfachen Bedeutung bediente sich auch nicht selten die Geistlichkeit zum großen Nachtheile derjenigen, die sie deswegen inquirirte. Die Wiklefiten trennten sich schon im Jahre 1389. völlig von der römischen Kirche, und im Jahre 1395. überreichten sie sogar ihre Lehrsäze dem Parlamente, mit der ausdrüklich beygefügten Bitte um die Bestättigung derselben. Die hauptsächlichsten darunter waren folgende: 1.) Daß die Gewalt der römischen Geistlichkeit, wodurch sie sich alles zu unterwerfen trachte, nicht von Christo dem Herrn eingesezt sey. 2.) Daß die neue Lehre von der Transsubstantiation zur Abgötterey verleite. 3.) Daß der Cölibat der Geistlichen unzählige Ausschweifungen und Aergernisse verursache. 4.) Daß die Wallfarthen und die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder ohne Abgötterey nicht wohl statt fänden. 5.) Daß die Ohrenbeichte die Priester nur stolz mache, und ihnen Gelegenheit verschaffe, an vielen Ränken Theil zu nehmen. 6.) Daß das Gelübde der Keuschheit, welches von Weibspersonen abgelegt würde, die gröste Unordnungen in der Kirche, ja sogar Blutschanden, Gottesräube und Kindermorde veranlasse. Diese und viele andere Säze waren bereits in dem oben angeführten Konzilium zu London im Jahre 1382. theils für kezerisch, theils für

irrig

irrig erklärt und als solche förmlich verdammt worden; allein dieser Verdammung ungeachtet vermehrte sich doch die Zahl der Wiklefiten immer mehr und mehr, so zwar, daß sie nachher nicht einmal durch die schreklichen Ausbrüche der Wuth, welche unter Heinrich dem vierten und fünften wider sie zu toben anfiengen, unterdrükt und ausgerottet werden konnten. Unter dem Pabst Alexander dem fünften drangen ihre Lehren, andere Länder ungerechnet, auch bis nach Böhmen, und wir werden davon in Hussens Lebensbeschreibung noch weitläufiger zu reden Gelegenheit haben. Johannes der drey und zwanzigste, Alexanders unglüklicher Nachfolger, verdammte daher im Jahr 1413. neuerdings den Dialog, den Trialog und alle übrigen Schriften Wiklefs als irrig und kezerisch; er befahl sie insgesammt auf den Scheiterhaufen zu liefern, zu verbrennen, und lud alle, welche zur Vertheidigung seines Andenkens etwas vorzutragen hätten, binnen einer Frist von neun Monaten vor den apostolischen Stuhl, weil er sonst ihren Lehrer auch nach seinem Tode als einen Erzkezer behandeln würde. Dem zufolge sprach er überdieß den Bann über einen jeglichen aus, der irgend ein Buch oder mehrere, die den Namen Wiklefs führten, lesen, erklären, bey sich haben oder zitiren dürfte, es müßte denn nur in der Absicht geschehn, die

Irr-

Irrthümer und Kezereyen, von denen sie vollgepfropft wären, aus einander zu sezen und zu widerlegen. Lenfant zweifelt zwar an der Bulle, oder wenigstens an der Authenticität einer wirklichen, schriftlich bekannt gemachten Verdammung Johannes des drey und zwanzigsten, in Kraft welcher derselbe den Bann über Wiklefen und seine Schriften ausgesprochen habe: allein die Sache hat doch gewiß mehr Wahrscheinliches, als Lenfants Zweifel Gründlichkeit, und wir können nicht bergen, daß wir sehr geneigt sind, seine Meynung zu verwerfen und das Gegentheil vorzuziehen. Gesezt aber auch, daß wir uns hierinnfalls irren sollten, so ist es doch gewiß, daß es die vornehmste Beschäftigung des Konziliums zu Kostniz in der achten Session war, die Lehre, die Bücher und das Andenken Wiklefs zu verfluchen. Dreyhundert Säze und drüber, die dieser Reformator in verschiedenen Schriften und zu verschiedenen Zeiten vorgebracht haben sollte, wurden da von dem Erzbischofe zu Genua verlesen und einhellig verdammt. Die vornehmsten und anstössigsten darunter lauteten ungefähr also: Die Substanz des Materiellen des Brods und Weines bleibt auch nach der Wandlung im Sakramente des Altars; die Accidentien des Brodes und Weines können nicht ohne ihr Subjekt bestehn; Christus ist im Sakramente des

Altars nicht nach seiner wirklichen und körperlichen Gegenwart, das ist, identisch zugegen; ein Bischof oder Priester im Stande der Todsünde kann nicht würdig ordiniren, konsekriren und taufen; es ist aus dem Evangelium nicht erweislich, daß Christus die Messe eingesezt habe; wenn ein Mensch wahrhaftig zerknirscht und reumüthig ist, so ist ihm die äusserliche Beichte völlig überflüssig; wenn ein Pabst ein Verworfener und folglich ein Glied des Teufels ist, so hat er keine Gewalt über die Gläubigen; es ist der heiligen Schrift zuwider, daß Geistliche zeitliche Güter besizen; kein Prälat muß jemanden in den Bann thun, wofern er nicht weiß, daß derselbe auch von Gott verbannt sey: und wer außerdem irgend einen Menschen in den Bann thut, der thut sich selbst in den Bann; wer einen Geistlichen in den Bann thut, weil er an den König oder an seinen Rath appellirt, der ist des Hochverraths schuldig; diejenigen, welche da aufhören, Gottes Wort zu predigen oder zu hören, weil sie von Menschen in den Bann gethan worden sind, befinden sich wirklich schon eben darum in dem schreklichsten Banne, und werden am Tage des Gerichts als Verräther Jesu Christi behandelt werden; alle Bettelmönche sind Kezer, und die, welche ihnen Almosen geben, gerathen ipso facto in die Exkommunikation;

so lange ein weltlicher Herr ein Bischof oder Prälat der Todsünde nachgeht, ist er weder Herr, noch Prälat, noch Bischof; die Zehnten sind ein blosses Allmosen, und es ist recht, wenn sie das Volk den Prälaten vorenthält, die ein sündliches Leben führen; das Gebeth eines Verworfenen ist zu gar nichts nüze; es ist wider die Anordnung Jesu Christi, die Geistlichkeit zu bereichern; die römische Kirche, (wie sie Wiklef zu seiner Zeit kennen lernte,) ist die Schule des Satans; jeder Priester und Diakonus, der dazu die erfoderliche Geschiklichkeit hat, kann und soll das Wort Gottes predigen, und wenn er niemal eine besondere Vollmacht für diese Predigt von dem Pabste selbst, oder von einem andern Bischofe bekommen hätte; die Erwählung des Pabstes durch die Kardinäle ist eine Erfindung des Teufels; alle Mönchsorden sind vom Teufel eingeführt worden; die Ohrenbeicht, schreibt sich von Innocenz dem dritten her; der Pabst hat seine Macht von dem Kaiser; die weltlichen Herrn können den geistlichen Gewohnheitssündern ihre Güter einziehn; die Unterthanen ihre sündhafte Herrn züchtigen und zu ihrer Pflicht anhalten; die besondern Gebethe der Mönche, welche diese besondern Personen zueignen, nüzen nichts mehr als die allgemeinen Gebethe; die Mönche sind unfähig die Gebothe Gottes zu halten, weil

sie

sie all ihre Zeit brauchen, um ihre eignen Regeln zu erfüllen; sie sollen sich durch die Arbeit und nicht durchs Betteln ihr Brod verdienen; alle diejenigen sind Simonisten, die ihre geistliche Verrichtungen verkaufen, und für die heiligsten Handlungen Geld annehmen; die Firmung, Priesterweihe und Einsegnung der Kirchen behalten sich die Päbste meistens nur aus schändlicher Gewinnsucht vor; Konstantin, und Sylvester haben gefehlt, da sie der Kirche so viele zeitliche Güter zuschlugen; die Dekretalen der Päbste sind ein Lügenbuch, und Thoren sind diejenigen, welche sie studiren; es ist nicht nothwendig zur Seeligkeit, zu glauben, daß die römische Kirche das Haupt und die Mutter aller Kirchen sey; es ist eine offenbare Thorheit, sich auf die Ablässe des Pabstes oder andrer Bischöfe zu verlassen. — Alle diese Lehrpunkte und viele andere wurden zu Kostniz förmlich verdammt, einige derselben als notorisch kezerisch, einige als verwegen, irrig, aufrührerisch und frommen Ohren anstössig. Wiklef wurde zugleich für einen offenbaren, hartnäkigen und unreuigen Kezer erklärt, seine Bücher nochmals verbothen, sein Andenken verflucht, und seine Gebeine, wenn sie anders von den Gebeinen der übrigen Gläubigen unterschieden werden könnten, sollten ausgegraben und auf einen Misthaufen geworfen werden, — ein Urtheil, welches

Pabst

Pabst Martin der fünfte im Jahr 1428. auch wirklich zur Vollziehung brachte, indem er nicht ruhte, bis die armen verdammten Kezerknochen wieder aus dem Grabe genommen und zu Staub und Asche verbrannt waren, wie solches in dem so betitelten Buche: Schiksal der Protestanten in England, Theil 1. Seite 78. deutlich genug beschrieben ist.

Wiklef war, einem Gilpin zufolge, dessen Lebensbeschreibung unsrer Arbeit als eine Hauptquelle zu statten gekommen ist, eben das in der Religion, was Bako von Verulam in der Folge für die Wissenschaften war, das heißt, er übertraf sein ganzes Zeitalter, er zerbrach die eisernen Pforten der Barbarey, trug sie wie Simson von dannen, und öffnete dadurch der Aufklärung den Eingang in die Stadt Gottes. Wiklef riß nicht nur die Vorurtheile und ihren Tempel darnieder, sondern er grub auch die alte ehrwürdige Wahrheit, welche tief verschüttet und im Abgrunde lag, so zu sagen wieder aus der Lava von Neuerungen und Zusäzen hervor, und läuterte sie dergestalt, daß sie beynah so schön, wie in ihrer ursprünglichen Klarheit, erschien und alles entzükte, was nicht nach den Lüsten der Welt und des Fleisches handelte. Um unsre Leser in Stand zu sezen, dieses Urtheil besser prüfen zu können, wollen wir hier noch eine nähere Wieder-

derholung seiner vorzüglichsten Meynungen vornehmen, von der wir hoffen, daß sie ihnen nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Unter dem Worte Kirche versteht Wiklef niemals die Geistlichkeit allein, sondern nur die ganze Gemeinde der Christen, und daher kömmt auch sein Unterschied zwischen der wahren und namentlichen Kirche des Herrn. Die wahre Kirche begreift nach ihm nur allein diejenigen, welche den Willen Gottes thun und seelig werden, die namentliche hingegen vergleicht er mit jenem evangelischen Neze, welches voll von allerhand Fischen, noch nicht ans Land gezogen ist, und das folglich noch einer grossen Auswahl und Absonderung bedarf. Wiklef war der wärmste Vertheidiger der königlichen, superemineten Gewalt, und er gründete diese Vertheidigung ganz auf die Bücher des alten und neuen Testamentes. Er brauchte den Beweis dafür, den wir auch in Hussens Schriften an verschiednen Stellen gefunden haben, daß Salomon einen hohen Priester völlig eigenmächtig abgesezt, und eben so eigenmächtig einen andern an seinen Plaz gesezt habe; daß die weltliche Obrigkeit von Gott verordnet sey, alle Missethäter ohne Unterschied zu bestrafen; daß ein gottloser Priester vor einem gottlosen Laien keinen Vorzug affektiren könne; daß Christus mit allen seinen Aposteln der bürgerlichen Gewalt unter-

unterthänig gewesen, daß er dem Kaiser den Tribut bezahlt, und vor dem Richterstuhle Pilati keine Privilegien vorgewandt habe. Er gab es für einen schändlichen Irrthum aus, daß man eben sowohl an den Pabst als an Christum glauben solle, und daß sich der römische Bischof die Freyheit nehme, den Menschen den abscheulichen Wahn einzubilden, daß er unbetrüglich, unfehlbar und der allerheiligste sey, obschon er bloß die Grundsäze der Kirche vergifte, die Sittenlehre des Heilands verderbe, um den Glauben, die Sanftmuth, die Geduld und Liebe, die Demuth und Bescheidenheit unter den Christen zu vertilgen. Er hielt es für ein Aergerniß, daß sich die Päbste unterstehen dürften, ihr Ansehen dem Ansehen Jesu Christi entgegen zu sezen, zumal da sie ihre Handlungen unmöglich dem nämlichen Kennzeichen unterwerfen könnten, nach welchem sich Christus selbst der Prüfung aller Menschen unterworfen hätte, indem er gesprochen: thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir auch nicht. Er behauptete daher, die Christen stünden zu seiner Zeit unter einer viel größern Sklaverey, als die Juden im alten Testamente, und diejenige Freyheit, in welche uns Christus versezt habe, sey also durch die Bosheit tükischer Menschen wirklich in die unerträglichste geistliche Knechtschaft verwandelt. Wiklef erkannte

sieben Sakramente, wie Hus nach ihm, aber er war in der Definition eines Sakramentes, seiner logikalischen Genauigkeit ungeachtet, so unbestimmt, daß man unumgänglich eingestehen muß, er habe hierinn vermuthlich nur den theologischen Begriff seiner Zeitgenossen beybehalten wollen. Ein Sakrament heißt bey ihm ein Zeichen, das gesehen werden kann, von einer Sache, die nicht gesehen werden kann. Die heutige Definition ist wohl etwas bestimmter und einleuchtender als Wiklefs seine; aber der gemeine Mann, der sich mit unter vielleicht mehrere äusserliche Zeichen einer innerlichen Gnade, von Jesu Christo eingesezt denken kann, wird dadurch doch nicht völlig zu der lezten Differenz erhoben, mittelst welcher er die sieben äusserlichen Zeichen ganz genau von allen übrigen Zeichen unsichtbarer Dinge unterscheiden könnte; mithin denk ich, hat man wenigstens keine Ursache, Wiklefen wegen einer bloßen Definition zu chikaniren, besonders da er derselben unbeschadet in der Hauptsache doch sicherlich mit allen spätern Definitienten ganz einig gewesen ist. Seine Religion war durchgängig evangelisch simpel, und deswegen verwarf er auch alle Ceremonien, welche die Römer mit der Darreichung der Sakramente verbinden, weil er keinen Grund in der heiligen Schrift dazu finden konnte. In Ansehung der

Tau-

Taufe sprach er, sie sey zur Seeligkeit nothwendig, allein er unterstand sich darum mit nichten, die Frage von den ungetauften Kindern zu entscheiden, und diesen kleinen Heiden die Seeligkeit abzusprechen. Die Materie vom Abendmahle sezte Wiklef erst in seinem Alter dergestalt fest, wie wir es schon oben deutlich genug angeführt haben. Was die Firmung betrift, so nahm er sie, wie schon gesagt, gleich allen übrigen Sakramenten an; aber er konnte nicht einsehen, was das Prunk- und Ceremonienwesen der Bischöfe dazu beytrage, und er wußte nicht, warum die Priester nicht eben so gut firmen als taufen könnten. Bey der Ehe tadelte derselbe die damals so gewöhnlichen Scheidungen, die zu seiner Zeit ohne große Schwierigkeiten zu erhalten waren, wenn man nur die nöthigen Gebühren dafür nach Rom schiken konnte; und er lehrte beständig, daß nur der Ehebruch allein die Scheidung zu rechtfertigen vermöge. In der lezten Oelung fand er gar nichts wider die Schrift; nur hielt er darüber, daß man sie unentgeltlich und nicht für bestimmte Taxen zu verwalten habe, welche dazumal in der That ganz ungescheut eingetrieben wurden. Von der Priesterweihe pflegte Wiklef zu sagen, daß sie durch nichts in der Welt so sehr, als durch den abscheulichen Geiz der Geistlichen selbst entweihet werde, und er sprach dann

zuwei-

zuweilen mit halbbitterem Scherz, daß ihm seine Platte wohl schon mehr koste, als mancher ehrliche Mann für seinen Bart bezahlt habe. Er war der Meynung, daß die äusserliche Beicht dem wahrhaft reumüthigen und zerknirschten Menschen nicht unumgänglich vonnöthen seye, wiewohl er sie demungeachtet für ein Mittel ansah, wodurch mit unter auch die Reue erweket werden könne, besonders wenn man das Glück habe, einen guten Beichtvater zu finden. Doch die Beichte, wie sie damals größentheils getrieben wurde, verwarf er ungescheut als einen blos ärgerlichen und schändlichen Kunstgriff, die Familien in ihren Geheimnissen auszuholen, allerley böse Lüste unter dem Dekmantel der Religion durchzusezen, und die Gewalt der Schlüssel in ein fürchterliches Blutrichteramt zu verwandeln. Die Buße, hieß es oft bey ihm, muß unsern Geist erneuern, unsere Gesinnungen veredeln, unser Herz bessern; und wenn sie das nicht thut, sondern nur an bloßen Formalitäten hängt, so hat sie in den Augen Gottes gar nichts verdienstliches. Wider die Absolution, wie sie die römischen Theologen vertheidigten, war er von ganzem Herzen aufgebracht, zumal da er es für einen Frevel, für eine wirkliche Gotteslästerung hielt, dem armen, unmächtigen und sündlichen Menschen ein Recht zu zuschreiben, welches nur dem allerheiligsten

sten und allmächtig gütigen Wesen zukomme. Wer kann die Sünden vergeben, sprach er daher, als Gott allein? Von den Ablaßbriefen sprach er allemal mit der größten Verachtung, und er verglich sie daher nicht selten mit den schnöden Taschenspieler-Künsten, durch welche geschikte Müssiggänger allen denjenigen, die daran Theil nehmen wollten, ihr Geld aus der Tasche spielten. Die vorräthigen Verdienste der Heiligen, fuhr er dann fort, wären der wahre Nothpfennig des Pabstes, allein er finde keinen Grund von dieser Lehre in der Schrift, und eben das sey die Ursache, warum er nicht glaube, daß uns der Pabst das vorgebliche Fideikommiß nach seinem Belieben appliziren könne. Er behauptete deshalben, sein Geld wahrhaft bedürftigen Christen zufließen lassen, sey viel wohlthätiger und löblicher, als Indulgenzen einhandeln und reiche Klöster noch reicher machen. Er bewies, es wäre die heiligste Pflicht des Pastes, den Schaz der Kirche, wenn er so, wie man vorgäbe, in seiner Gewalt stünde, zum Besten aller Seelen im Fegefeuer beständig offen zu lassen, nicht aber entweder nur damit zu wuchern, oder seine Absolutionen lediglich zur Förderung der Zwistigkeiten und Kriege zu konferiren, und eben dadurch den schändlichsten Wucher in Ansehn zu bringen. Das Fegefeuer gab er gleichfalls wie Hus zu, allein

er

er glaubte nicht, daß Gott einem Menschen die Macht abgetreten habe, die Sünder aus diesem Zustande zu erlösen. Er hielt es daher auch für einen unchristlichen Gebrauch, für eine Person mehr zu bethen als für die andere, und er verwarf um deswillen alle besondere Exequien, alle Seelenämter für einzelne Abgeschiedne, alle Anniversarien. Die sogenannten Kantores unter den Priestern, welche zu seiner Zeit den Pöbel mit der Versicherung äfften, daß ihre Messen von einem besondern Werthe wären, ließ er nie völlig ungetadelt, wenn er dazu Gelegenheit hatte, und er bewies alsdenn, daß nicht der schöne Gesang, sondern nur der rechtschaffene Wandel den guten Priester ausmache. Aus diesem Beweise floß sofort auch sein Mißfallen an der Musik beym Gottesdienste, welche damals bereits in den meisten Klöstern und Kathedralkirchen unter dem Namen des neuen Gesanges eingeführt war. Er sagte, diese Art des Gottesdienstes hintergehe den Verstand, weil sie einen bloßen Schall an die Stelle der Begriffe seze, folglich auch der Unwissenheit des Volkes, eben so wohl als der Bequemlichkeit der trägen Geistlichen, Vorschub thue, welche dadurch die Zeit nur für ihre Lüste gewännen, die sie doch sonst der Ausarbeitung ihrer Predigten hätten widmen müssen. Indessen gestand er, daß diese Musik eine lustige Art, Gott zu dienen sey, und

und daß sehr wahrscheinlich gerade nur diese Lustigkeit Ursach wäre, daß sie mit so vielem Beyfall aufgenommen würde. Wiklef erkannte nur einen einzigen Mittler in der Person Christi, und er wünschte deswegen auf das sehnlichste, daß man alle Feyertage der Heiligen abschaffen möchte. Die Kanonisationen derselben schrieb er theils einer gränzenlosen Bigotterie, theils auch dem schändlichsten Geize der Geistlichkeit zu. Von den Bildern sprach er, daß sie zwar dann, wenn sie gehörig gemahlt wären, sehr geschikt seyn könnten, dem gemeinen Volke bleibende Vorstellungen von der Armuth und dem Leiden Christi, von der christlichen Vollkommenheit und Größe der Apostel und Blutzeugen beyzubringen, aber er versicherte zugleich, daß diese ihre Bestimmung fast schon gänzlich vereitelt worden sey, und daß man schwerlich erwarten könne, sie würde jemals wieder gebührend hergestellt werden. Er verglich die herrlichen Mahlereyen und geschmükten Statuen, in welchen Christus mit seinen Heiligen in kostbaren und prunkvollen Kleidern paradirte, mit kezerischen Büchern, die mit falschen Lehren angestekt wären, und die es insgesammt verdienten, daß sie verdammt und verbrannt würden, damit der Greuel der Verwüstung von der heiligen Stätte verschwände. Seines Erachtens war es doch immer ein beleidigender Anblik für jeden recht-

schaffenen Christen, diese todten Figuren mit Gold und Silber behängt zu sehn, indessen die lebendigen Glieder Jesu Christi in den Strassen verhungerten. Was hätte Wiklef gesagt, wenn er die Schazkammern unsrer heutigen Gnadenbilder, wenn er ihre Opferschränke, ihre Lampen und Juwelen, ihre Kronen und Ringe, kurz wenn er all den Praß von Gelübdetafeln, von silbernen, goldnen und wächsernen Gliedmaßen und Simbolen, — ich will nichts von dem übrigen Firlefanz und Schoffel sprechen, — gesehen hätte? Und siehe da, die Fürsten selbst müssen ihr ganzes Ansehen aufbieten, um allen den Wust aus dem Tempel Gottes zu räumen, und die Geistlichen zuken wohl gar noch die Achseln darüber, — was würde Wiklef auch darüber gesagt haben? Noch ein Grund, warum er den Bildern seiner Zeit nicht allzuhold war, ergab sich für ihn daraus, daß sie das gemeine Volk zuweilen sogar zur Abgötterey verleiteten, indem man nicht selten vor denselben hinfiel, um die Ehre dem Geschöpfe zu geben, die doch nur dem Schöpfer gebühre; und er schloß aus diesem Mißbrauche der Bilder, daß die Könige gehalten wären, dieselben eben so zu vernichten und zu zerbrechen, wie Ezechias die eherne Schlange, welche doch auf ausdrüklichen Befehl Gottes gemacht worden seye, zerbrochen und vernichtet habe, sobald die Verehrung

ehrung der Israeliten ihre Gränzen überschritt. Aus ähnlichen Veranlassungen eiferte Wiklef auch wider alle die häufigen Ceremonien und Benediktionen in der Kirche, wider die Weihen und Einsegnungen des Oels und Salzes, der Wachskerzen und Kräuter, des Fleisches und der Eyer, der Kleider und Windeln, der Pilgerstäbe und Waffen; weil doch alle diese Sachen nach der Benediktion wirklich noch eben das blieben, was sie vor der Benediktion gewesen wären. Himmel! Wie würde sich Wiklef ausgelassen haben, wenn er unsere jezigen Agenden, besonders aber das Enchiridium S. S. Rituum R. P. Khinel zu Gesichte bekommen, und alle die Segnungen des Weines und Fleisches, der Medizin und des täglichen Brodes, der Weinberge und Gärten, der Felder und Wälder, des Pferdefutters und Roggens, der neuen Kreuze und Bilder, der Donnerwetter und Schlossenwolken, der Brautröcke und Schlafgemächer, und insbesondere der Vogelhäusel und Käfige gelesen, und so dann auch alle unsere Exorcismen darinnen recht wohl erwogen hätte! — Das Weihwasser, sagte er, und das Benediciren des Bischofs, dienen blos dazu, das Volk zu veranlassen, daß es sich mehr auf äusserliche Zeichen, als auf die Barmherzigkeit Gottes und seine eigene Busse zu gute thut, und um dessen Willen war er auch nie ein

 Freund

Freund von der Pracht beym Gottesdienst und von der herrlichen Verzierung der Tempel und Altäre. Ohne die göttliche Gnade kann der Mensch nichts Gutes thun: diesen Saz predigte Wiklef durch sein ganzes Leben; allein er läugnete die Meynung der Mönche gerade zu, daß wir uns dieser Gnade durch öftere Wallfahrten versichern, und derselben vorzüglich an den sogenannten Gnadenörtern theilhaftig machen könnten. Er hielt es für äusserst unschicklich, daß die größten Verbrecher deswegen ungestraft davon kämen, weil sie ihre Zuflucht zu gewissen privilegirten Heiligthümern genommeu hätten, und er verwarf daher alle Rechte der sogenannten Freystätte oder Asilspläze. Der Ehestand hatte seine ganze Hochachtung, und er war überzeugt, daß der Cölibat der Geistlichen eine von den vorzüglichsten Ursachen ihres Verderbens sey. Die Gewalt des Bannes sprach er der Kirche selbst schlechterdings ab, besonders weil er glaubte, daß die Kirche ihre Glieder nur zu bessern, aber nicht zu verfluchen habe; allein er nahm dem ungeachtet an, daß sich manches Glied durch allerhand grosse Laster nicht selten selbst der Gemeinschaft mit seinen Nebenchristen unwürdig machen, und eben dadurch aus der Kirche Gottes ausschliessen könne. Den Peterspfennig und alle Auflagen dieser Art nannte Wiklef ungerecht, und er forderte

dem zufolge gar oft seine Feinde, seine grösten Widersacher auf, ihre Statthaftigkeit durch die göttliche Schrift darzuthun. Er war ein abgesagter Feind des überflüssigen Vermögens der Geistlichen, und er lehrte darum auch den Saz, daß die Zehnten nur ein Almosen wären, welches das Volk entziehen oder geben könnte, je nachdem sich seine Seelsorger desselben würdig oder unwürdig machten. Die Dotationen der Kirche hielt er für die unversiegliche Quelle aller Ausschweifungen und Schwelgerey, welche zu seiner Zeit unter dem Klerus so gemein war; und er pflegte derohalben gar oft in den Wunsch auszubrechen, daß doch die Kirche wieder in ihre ursprüngliche Armuth und Unschuld versezt werden möchte. Wenn man ihn auf die Materie von den weltlichen Geschäften der Geistlichen brachte, so tratt der Eifer seiner Seele sichtbarlich in sein ruhig vor sich hinblickendes Auge, und er redete dann mit einer Wärme darwider, welche zur Genüge zeigte, daß er das Evangelium und seinen Paulus verstand. Das Fasten hieß er eine pharisäische Handlung, dafern man anders einen grössern Werth auf die leibliche Enthaltung von gewissen Speisen, als auf die geistliche Enthaltung von den Sünden sezen wollte. Das Verderben der Kirche schrieb er besonders von dem zehnten Jahrhundert her, und er sagte,

daß dieses ausdrücklich durch die geheime Offenbarung wäre vorher verkündigt worden, in welcher es hiesse, daß der Teufel nach tausend Jahren losgelassen werden würde. In Ansehung der Eide hielt er es für eine offenbare Abgötterey bey irgend einem Geschöpfe zu schwören, und er bewährte seine Meynung durchgängig vermittelst der deutlichsten Zeugnisse aus dem Munde Christi. Wiklef schien sich den Grundsaz aus dem Evangelium abgezogen zu haben, daß es unrecht sey, einen Menschen um irgend einer Ursache willen umzubringen oder Kriege zu führen, und er pflegte zu sagen, daß nur Gott allein ein Herr über Leben und Tod seye. Die Künste, welche sich nur mit den Schwelgereyen, mit dem Luxus und Vergnügen abgeben, konnte sein Geist niemal mit der Schrift vereinigen, und die Kezerey bestand nach ihm eben sowohl in einem gottlosen Leben als in falschen Meynungen, ja er war fast geneigter, jenes eines solchen Vorwurfs würdig zu halten, als diese damit zu kränken, zumal da hier doch noch immer Entschuldidungen statt fänden, die man dort keineswegs billigen, gut heissen und rechtfertigen könnte. Dieses sey genug von seinen Meynungen überhaupt, und nun zu den besondern Werken, worinnen er diese Meynungen vorgetragen hat.

Wiklef hat ungemein viel geschrieben, aber das, was er schrieb, besteht meistens aus kleinen Traktaten, in welchem Stück er auch Hussen zu seinem Nachfolger hat. Diese Traktate sind theils lateinisch, theils englisch, theils über Fragen der Schulphilosophie, theils über verschiedene Materien der allgemeinen Erkenntniß, theils auch und zwar am häufigsten über die wichtigsten Gegenstände der Theologie. Da es unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn kann, zu erfahren, was für Materien Wiklef bearbeitet habe, so wollen wir hier eine Liste von seinen merkwürdigsten Schriften beyfügen, und wir bedauern nur, daß wir das Verzeichniß derselben nicht ganz vollständig machen können, indem wir nicht so glücklich werden konnten, eine ganze Sammlung davon einzusehn. Diejenigen Titel, welche im Original lateinisch sind, wollen wir in der Liste nicht besonders unterscheiden, jene hingegen, die ursprünglich englisch erschienen, sollen die Leser durch schwabacher Schrift ausgezeichnet finden, damit sie nur einen Blick brauchen, um zu bestimmen, zu welcher Klasse jeder Titel gehöre. Hier folget also die versprochene Liste:

1. Vier Bücher seiner Dialogen, wovon das erste von der Gottheit und den Ideen handelt. Das zweyte redet von der Erschaffung aller Dinge, das dritte von den

Tu-

Tugenden und Lastern, das vierte endlich von den Sakramenten der römischen Kirche, von der schädlichen Dotation derselben, vom Reiche des Antichrists, von dem Ursprunge der Mönche, von ihrer Heucheley und von verschiedenen andern sehr merkwürdigen Sachen. Dieses Werk ist im Jahre 1525 im Druck erschienen, doch ohne Benennung des Orts und Verlegers, und es gehört nach Bauer unter die raresten Bücher. 2. Von der Religion der Vollkommenen. 3. Von der Kirche und ihren Gliedern. 4. Von dem Teufel und seinen Gliedern. 5. Von Christo und dem Antichrist. 6. Vom Antichrist und seinen Gliedern. 7. Reden über die Episteln. 8. Von der Wahrheit der heil. Schrift. 9. Vom Stande der Unschuld. 10. Von der Beschenkung der Kirche 11. Von den Stipendien der Kirchendiener. 12. Von den Irrthümern der Bischöfe. 13 Von den Irrthümern der Pfarrer. 14. Von der evangelischen Vollkommenheit. 15. Vom Hirtenamte. 16. Von der Simonie der Priester. 17. Von der Ertheilung der Bussen. 18. Von der Verführung der Einfältigen. 19. Von der Tücke der Teufel zur Unterdrückung der Religion. 20. Von der Spaltung der römischen Päbste. 21. Von der lezten Zeit der Kirche. 22. Von der Versuchung. 23. Der Gnadenbrief des Himmels. 24.

Vom

Vom geistlichen Kampf. 25. Von der geistlichen und fleischlichen Liebe. 26. Glaubensbekenntniß des heiligen Brandoun. 27. Das thätige Leben und das betrachtende Leben. 28. Die tugendhafte Geduld. 29. Von dem Stolze. 30. Fromme Bemerkungen über die zehn Gebothe. 31. Von den Hindernissen des Gebets. 32. Von den Hauptugenden. 33. Von den Wirkungen der Seele. 34 Erklärung des Gebets unsers Herrn. 35. Von den sieben Sakramenten 36. Von der Natur des Glaubens. 37. Von den verschiedenen Graden der Liebe. 38. Von dem Abfalle von Christo. 39. Von der Wahrheit und Lüge. 40. Von dem levitischen Priesterthum. 41. Vom Priesterthum Christi. 42. Von der kaiserlichen Beschenkung. 43. Von den Schlauheiten des falschen Klerus. 44. Von der Unsterblichkeit der Seele. 45. Von der Armut Christi. 46. Von der Naturlehre. 47. Von der Wesenheit der Zufälligkeiten. 48. Von der Nothwendigkeit der künftigen Dinge. 49. Von der Quidditát der Zeit. 50. Von der Erweiterung der Zeit. 51. Von den leiblichen Werken. 52. Von den geistlichen Werken. 53. Vom Glauben und Unglauben. 54. Von der Bergpredigt des Herrn. 55. Allerhand logische Abstraktionen. 56. Eine kurze Regel des Lebens. 57. Betrach-

trachtung über den den grossen Ausspruch des Fluchs. 58. Von guten Priestern. 59. Von dem Gegensaze zweyer Herren. 60. Wiklefs Pförtlein. 61. Von der Ehe der Kirchendiener. 62. Von den Privatmönchen. 63. Predigten vom Tode. 64. Vom Wandel der Priester. 65. Von der Zurükstellung entwandter Dinge. 66. Von der Sophisterey. 67. Von der Quelle der Irrthümer. 68. Von der Menschwerdung des Wortes. 69. Ueber verschiedene ihm zugemuthete Artikel. 70. Von der Menschheit Christi. 71. Gegen das Konzilium des Erdbebens. 72. Von der Loslassung des Satans. 73. Von einem jeglichen Geiste. 74. Von der Taufe der Christen. 75. Von der Seele. 76. Von den acht Seligkeiten. 77. Von der Dreyfaltigkeit. 78. Kommentarien über den Psalter. 79. Vom Greuel der Verwüstung. 80. Von der bürgerlichen Herrschaft. 81. Von der Herrschaft der Kirche. 82. Von der göttlichen Herrschaft. 83. Vom Ursprung der Sekten. 84. Vom Unglauben der Sekten. 85. Spiegel des Antichrists. 86. Von der Kraft des Gebets. 87. Von der brüderlichen Vergebung. 88. Von den Strafen der Kirche. 89. Von der brüderlichen Liebe. 90. Von dem Pharisäer und Publikanen.

Wer noch mehr von diesem Reformator zu erfahren wünscht, der lese die Schiksale der Protestanten in England, Seite

39. Halle 1762. Burnets Reformationsgeschichte von England, die im Jahr 1769. zu Braunschweig in einer deutschen Uebersezung ans Licht getreten ist; ferner *Joh. Lewis Hystory of the Life and Sufferings of John Wiclif.* vom Jahre 1772. *Grassi narrationem historicam de ortu & progressu hæresium Joan. Wiclefi* Vincentiæ 1707. in fol. wie auch *Oudini dissertationem de vita & operibus Wiclefi* in commentario de scriptoribus ecclesiasticis. Tom. III. und Wirths Nachrichten von Joh. Wiklefs Leben, Lehrsäzen und Schriften, Leipzig 1753.

Zur Probe des Tones, dessen sich Wiklef in seinen Traktaten zu gebrauchen pflegte, wollen wir sein Leben mit einem Fragmente beschliessen, welches wir aus einer Abhandlung desselben herausheben, worinnen er die Frage untersucht, warum arme Priester keine Pfründen erhalten?

"Ja, sagt er da, wer nach Rom „laufen, und Geld aus dem Lande schleppen, „und rechten, und prozessiren, und für die „Zehnten oder andere zeitliche Vortheile, „die man das Kirchenrecht des Antichrists „nennt, weidlich streiten und darauf schwö- „ren kann, der kann reiche Pfründen, die „eine Sorgfalt über viele tausend Seelen er- „fodern, davon tragen, und wenn er noch „so untüchtig wäre, wenn er gleich in dem „Rufe eines verfluchten Lebens, und eines

„gottlosen Beyspieles des Stolzes, des Gei„zes, der Schwelgerey, der Geilheit und „anderer großen Sünden stünde. Den ein„fältigen und rechtschaffenen Mann hinge„gen, der sich fromm zu leben, und Gottes Ge„sez rein und lauter zu verkündigen bestrebt, „den hält man für einen Heuchler, für einen „neuen Lehrer, für einen Kezer, und man giebt „nicht zu, daß er zu einem Amte gelange. „Und führt er nun an einem kleinen, elenden „Orte, verkannt und hintangesezt, ein armsee„liges Leben, so verfolgt und verlästert man „ihn auch da so lange, bis er endlich durch „List, Betrug und allerhand Nachstellun„gen, oder durch verschiedne Ränke und Ge„waltthätigkeiten verstoßen, ins Gefängniß „geworfen und verbrennt wird. Die Lords, „welche da Geistliche zu ernennen haben, „verlangen für ihre Ernennungen gemeinig„lich ein großes Geld, und haben sie das „erhalten, so brauchen sie ihre Seelsorger „wohl gar zu weltlichen Diensten. Des„wegen verabscheuen sie auch den Priester, „der Gottes Gesez versteht, und dem Vol„ke durch sein rechtschaffenes Leben ein gu„tes Exempel giebt, denn es ist ihnen um „einen Küchenschreiber, um einen Pfennig„fuchser, oder um einen Menschen zu thun, „der sich auf den Bau eines Schlosses, oder „auf andere weltliche Händel verstehe, seys „auch, daß er übrigens nicht einmal seinen

„Psal-

„ Psalter lesen, oder daß er weder die zehn Ge-
„ bothe noch die Sakramente der Kirche ver-
„ stehen könne. Und um diese Simonie zu
„ bemänteln, nehmen zwar einige Lords gar
„ nichts für sich selbst an, aber dagegen las-
„ sen sie doch der gnädigen Frau hofiren,
„ und der giebt man denn etliche Schnupf-
„ tücher, oder ein schönes Paradepferd, oder
„ auch ein Fäßchen Wein. Und wenn zu-
„ weilen wieder die Lords irgend einen recht-
„ schaffenen Mann für ihre Pfründe bestim-
„ men, so wissen sie die Damen nichts desto
„ weniger schon zu bereden, daß sie ihre
„ Bestimmung ändern, und die Pfarre lie-
„ ber einem guten Tänzer oder Jäger, einem
„ Mäkler oder Luftspringer zuwenden, den
„ sie in Affection genommen haben. Diese
„ Leute kriechen sodann an den Höfen großer
„ Herrn, um noch fettere Pfründen zu er-
„ haschen, und sie denken dabey nicht ein-
„ mal daran, ihr geistliches Amt mit Fleiß
„ zu versehn. Wehe den Herrn, welche von
„ solchen verdammten Kezern, von den Die-
„ nern des Antichrists, von den Verräthern
„ Gottes und seines Volks geleitet worden!
„ Oder wenn die armen Priester jezuweilen
„ auch eine freywillige Präsentation erhalten
„ könnten, so müssen sie sich doch fürchten,
„ armer Leute Vermögen zu verschwenden.
„ Denn die Priester sind verbunden, sich mit
„ Nahrung und Kleidung, wie St. Paulus

„ lehrt,

„lehrt, für hinlänglich belohnt zu halten,
„und haben sie etwas drüber, so ist dieses
„das Gut des Armen, wie das ihre eignen
„und Gottes Geseze lehren, deren Beschü-
„zer sie von Rechtswegen seyn sollen. Allein
„wenn sie da installirt und zu ihrem Amt
„eingesegnet werden, so müssen sie von die-
„sem Gute, das bekanntlich wenigstens nach
„dem Ueberfluße den armen Manne gehört,
„die Konsistorialen, die Erzdechänte, die
„Offizialen traktiren, welche samt und son-
„ders ohnedieß nur gar zu reich sind. Und
„wenn sie nun die Bischöfe mit ihren Be-
„amten unter dem Vorwande besuchen, daß
„sie ihre Kirchen visitiren wollen; sie, die
„da nicht selten offenbaren Sündern jährli-
„che Pensionen auswerfen, und die See-
„len dem Satan für Geld verkaufen; so
„sind doch die armen Pfarrer verbunden,
„dieselben reichlich zu bewirthen und ihnen
„Visitationsmahlzeiten zu geben, die den
„göttlichen und menschlichen Gesezen, der
„Vernunft und dem Gewissen zuwider sind.
„Und doch will man nicht gestatten, daß
„diese Pfarrer Gottes Gesez predigen, und
„ihre Untergebene vor den falschen Prophe-
„ten warnen, welche sie durch ihr Leben und
„durch ihre Lehre betrügen; denn sie müß-
„ten da wieder die großen Sünden der Prä-
„laten selbst reden, und diese halten dafür,
„daß solche leidige Bestrafungen die Kirche

„Got-

„Gottes zerstörten. Zuweilen lassen sich
„wohl auch ihre Patronen von ihnen bewir-
„then, und sie bringen sie also um den ge-
„ringen Unterhalt, von welchem sie und an-
„dere arme Personen leben sollen. Sol-
„chergestalt können sie denn ihre Zehnten
„und Opfer nicht nach ihrem guten Gewis-
„sen, oder nach dem Geseze Gottes brau-
„chen, sondern sie sehen sich genöthigt, die-
„selben an reiche und müssige Leute zu ver-
„schwenden. Und wenn sie mit unter die
„vielfältigen und täglichen Befehle der
„Bannflüche nicht pünktlich vollziehen, um
„den Geiz des Antichrists zu sättigen, so
„werden sie selbst verfolgt, von einem Orte
„zum andern zitirt, sie werden verunglimpft,
„ihrer Pfründen entsezt, und verlieren ihre
„Einkünfte. Oder wenn sie die kostbaren
„Gastereyen vernachlässigen, wenn sie sich
„nicht so prächtig und herrlich kleiden, wie
„es der falsche Geschmak der Welt mit sich
„bringt, so werden sie wenigstens gehaßt
„und angefeindet, und jedermann ist gleich
„bereit, ihren guten Namen oder ihre Güter
„zu schmählern. So viele Kunstgriffe hat
„der Antichrist durch seine weltlich gesinnte
„Klerisey erfunden, um die Seelsorger zu
„zwingen, daß sie entweder das Vermögen
„des armen Mannes verschwenden und ihr
„Amt schlecht versehn, oder aber alles ver-
„lassen, dulden und leiden müssen, damit

„die

„die Glieder des Antichrists, als Herren „dieser Welt, das arme Volk durch vorge„gebne Kirchenstrafen berauben, und die „Lehre des Teufels nicht nur durch die öffent„liche Predigt, sondern auch durch Beyspiele „des lasterhaftesten Wandels verbreiten mö„gen. Und fühlen dergleichen Seelsorger nun „auch den Trieb, Gottes Gesez zu lernen und „zu lehren, so können sie doch von den Bischö„fen die Erlaubniß dazu nicht anders als um „baares Geld erlangen, und wenn sie in ih„ren Studien am meisten zunehmen, so wird „ihnen da ihr Beginnen gemeiniglich wieder „eingestellt. Um dieser und tausend anderer „Ursachen willen, halten es einige arme Prie„ster für gut, herum zu reisen, wo sie am „meisten nüzen können. Demungeachtet aber „verdammen sie die Seelsorger nicht, welche „ihr Amt wohl versehn und in ihren Spren„geln wohnen. Christus bewahre seine „Priester und das gemeine Volk vor den „Betrügereyen des Antichrists nach seiner „unendlichen Barmherzigkeit Amen.„

Und nun wollen wir noch einige Einwürfe widerlegen, die man uns vielleicht hie und da, über dieß und jenes zu machen Lust bekommen könnte, damit wir unsere Leser auf alle Fälle gegen die Leute verwahren, welche im höchsten Grade darüber aufgebracht werden, wenn sich die Geschichte eines Mannes annimmt, den sie mit dem glü-

hen-

henden Stempel ihrer fürchterlichen Verfolgung zum Kezer gebrandmarkt haben. Man sehe zu, ob Wiklef des schändlichen Brandmahls würdig sey, welches ihn, nicht einmal, sondern oft und vielfältig traf.

Man sagt: Wiklef würde das, was er lehrte, nie gelehrt haben, hätte man ihm nicht seine Rektorstelle von der Kanterbury-halle zu Oxford genommen, und zugleich das Bißthum Vigorne, weswegen er bey dem Pabste bittlich einkam, einem andern konferirt. Hierauf antworten wir geradezu, daß wir dieser Meynung keineswegs beyzutretten willens sind. Denn erstens wissen wir, daß seine ersten Angriffe der römischen Kirche wirklich schon geschehen waren, als ihn doch weder der Pabst selbst, noch sonst jemand von seiner Parthey persönlich beleidiget hatte, folglich hat man auch sehr unrecht daran, daß man seine Reformation der bloßen Rache zuschreiben, daß man seine Absichten ohne Grund in ein so häßliches Licht stellen will. Zweytens, das Bißthum Vigorne hat Wiklef aller Wahrscheinlichkeit nach nie verlangt, und vom Pabst insbesondere auch nie verlangen können; theils nämlich, weil dieses Verlangen ein wahres Pasquill auf seine Lehren gewesen wäre, theils auch, weil uns die bewährtesten englischen Geschichtschreiber davon entweder kein Wort, oder wohl gar just das Gegentheil berichten,

ten, und hiemit fallen hier alle die Franzosen durch, welche das Mährchen von Vigorne zusammen gedichtet haben, um den redlichen Engländer in Mißkredit zu bringen, und sich selbst mit ihren Meynungen über ihn zu erheben.

Oder warum sollte sich denn Wiklef, wenn es ihm um Bißthümer und Pfründen zu thun war, so eben an den Pabst verwendet haben? Er durfte ja nur den regierenden Herzog Lankaster, er durfte nur die Prinzessinn von Wallis, die Mutter des unmündigen Richards in sein Interesse ziehn, und sein Endzwek war erreicht. Doch wer kann auch seine Absichten und die Bewegsgründe seiner Handlungen so genau bestimmen? Die leztern allein gehen die Welt an, und die ersten wird Gott richten an jenem Tage, der die Werke aller Menschen offenbaren wird.

Man sagt ferner: Wiklef sey wahrhaftig die einzige Ursache des allgemeinen Aufstandes im Jahre 1379. und 80 gewesen, indem er nämlich schon im Jahre 1377. ganz England mit nakten Füssen durchzogen, überlaut von Gleichheit und Unabhängigkeit der Menschen gesprochen, und also über 100000. Menschen zu wilden Rebellen gemacht habe. Aber wir können da wieder nicht unangemerkt lassen, daß die Rebellion in Kent und Sussex, wie wir schon oben gezeigt, nicht

nicht Wiklefen, sondern einen gewißen Tiler zum Anführer gehabt; daß dazu nicht seine Predigten, sondern die Plakereyen des Königs Gelegenheit gegeben, und daß die unterdrükten Rebellen in der Folge nicht das geringste zu seinem Nachtheil zu gestehen vermochten. Die Richtigkeit dessen erhellt daraus, daß Wiklef dieser Verläumdung wegen zu gar keiner Verantwortung gezogen, daß er darum weder eigentlich verhört, noch mit irgend einer Strafe belegt wurde, wiewohl die Verläumdung sogar ein Verbrechen betraf, welches in England das Leben verwirkte.

Es hat endlich Schriftsteller gegeben, denen auch das allgemeine große historische Lexikon im vierten Theile, Seite 198. nachfolgt, die da behaupteten, Wiklef sey zu Loughborough in Leicestershire geboren; allein diese Behauptung ist zuverlässig falsch, und das erwähnte Lexikon hat sie daher im zweyten Theile der Fortsezung, Seit. 1381. auch wieder zurückgenommen. "Wiklef, heißt es daselbst, oder besser zu sagen Wiklif war an einem Orte dieses Namens in York, nicht aber zu Loughborough in Leicestershire im Jahr 1324. geboren, und er wurde zu seiner Zeit für den vortreflichsten Philosophen und Theologen gehalten. Um das Jahr 1360. fieng er an die vornehmsten Mißbräuche der Kirche zu bestra-

sen, und er gab ein Buch heraus, worinnen er derselben über 50 Irrthümer vorwarf. In eben diesem Jahre unternahm er die berühmte Vertheidigung der Universität zu Oxford wider die Bettelmönche, und nicht lange darauf ward er Rektor im Baliolskollegium, sodann Rektor zu Fylingham in der Diözes von Linkoln, und diese Stelle ließ er nachher gegen die Pfarre Lottergarshall fahren. Im Jahre 1365. erhob ihn der Erzbischof Islip zum Präses des von ihm gestifteten Kollegiums. Da aber seine Feinde nicht ruhten, bis er dieses Amtes entsezt war, so begab er sich nun unter die Glieder der Universität zu Oxford, und da las er also mit einem solchen Beyfall über die Theologie, daß seine Lehren als göttliche Aussprüche verehrt wurden. Im Jahre 1374. ward er erkiesen, mit den päbstlichen Nuntien Handlung zu pflegen, und er bezeigte dabey so viel Klugheit und Verstand, daß ihm das folgende Jahr das Kanonikat von Aust, an der Kollegialkirche in Westbury, zur Diözes von Woncester gehörig, und zugleich die Pfarre oder das Rektorat zu Lutterworth in der Diözes von Linkoln anheim fiel. (Hier ist wohl zu merken, daß die zuverlässigsten englischen Skribenten von dem angeführten Kanonikate zu Aust gar keine Meldung thun.) Gleichwie er aber die Gewalt des Pabstes immer männ-

männlicher und stärker angriff, und die Kunstgriffe der damaligen Mönche, womit sie den Leuten das Geld aus dem Beutel lokten, deutlich zu entdeken fortfuhr, also versuchten auch die leztern alles, was in ihren Kräften stand, daß sie ihm hinwieder schaden mochten, und deshalben übergaben sie dem Pabst im Jahr 1377. achtzehn Säze, die nach ihrer Meynung kezerisch waren, und die Wiklef, wie sie sagten, gelehrt haben sollte. Seine vornehmsten Widersacher im Disputiren waren Guilhelmus Byngham und Thomas Asheborn, und mit diesen verband sich eine große Menge von obskuren Männern, deren Namen mit ihrem Leben erloschen sind. Die Verfolgungen der Päbste Urbans des fünften und Gregors des eilften brachten ihn auch dahin, daß er auf eine Zeit sogar seine Kirche verlassen, und sich, man weiß eigentlich nicht wohin, entfernen mußte; und diese Entfernung hat nachher auch zu der Behauptung Anlaß gegeben, daß er da nach Böhmen gegangen sey, und hieselbst seine Lehre geprediget habe, welches aber sonder allen Zweifel falsch ist. Inzwischen zog ihm diese Lehre bekanntlich tausend Leiden und Qualen zu, und sie würde ihn vielleicht gar um sein Leben gebracht haben, wenn er anfänglich nicht den Schuz des Hofes genoßen, und nachher selbst durch das Schisma der Päbste Raum

gewonnen hätte, das er so männlich bestritt. Im Jahre 1381. ward er vom Schlage gerührt, aber er erholte sich demungeachtet doch wieder so sehr, daß er seine Bibelübersezung nach der Vulgata wirklich vollenden, und schon im Jahre 1383. ans Licht stellen konnte. Er starb im Jahre 1384. den 2 Dezember, nicht aber den 31ten im Jahr 1387. wie einige versichert haben. Hus kam zu seiner Lehre durch den Hieronymus von Prag, doch behielt der böhmische Reformator die Transsubstantiation bey, wie er denn als ein philosophischer Kopf überhaupt gar nicht auf die Worte seines Meisters schwor. Im Jahre 1415. wurden zu Kostniz insbesondere 45. Artikel unter dem Namen Wiklefs wie ehedem zu Prag verdammt. Bis zu diesem Konzilium las man zu Oxford öffentlich und mit Vergnügen über seine Bücher; aber hierauf wurden alle Lektionen darüber mit der größten Strenge verbothen und eingestellt. Pabst Martin befahl, seine Gebeine zu suchen und zu züchtigen, und Richard Fleming, Bischof von Linkoln, in dessen Sprengel Lutterworth gehörte, ließ sie auch diesem Befehl zufolge sofort ausgraben, und im Jahr 1424. feyerlich verbrennen.„ Auf diese Begebenheit schrieb William Nichols, ein Engländer, folgende lateinische Verse:

Sæuiat in cineres *Wiclefi* Roma sepulti;
In cineres tantum ius habet illa Viri.
Dum meliore sui viuit super æthera parte.
Fama perpetua viuit in ore virum. —

Uebrigens kam zu Bayreuth im Jahre 1754. eine neue Ausgabe der bereits rar gewordenen Dialogen des englischen Reformators, nebst dessen Lebensbeschreibung und einer Nachricht von seinen Schriften heraus, wovon in Lewis Hystory of the Life and Sufferings of John Wiclef vom Jahr 1722 über 300 Stüke sonderheitlich angegeben und noch mit den Zusäzen begleitet werden, in welchen Bibliotheken dieselben zu finden sind.

Nach alle dem, was ich bis hieher von Wiklefen angeführt habe, vergebe man mir, daß ich nun mit Hussen öffentlich sage: Ich hoffe, daß Johannes Wiklef seelig sey; und obwohl ich nach seiner Verdammung fürchten soll, er habe sich die Hölle zugezogen, so wünsch ich doch herzlich, daß meine Seele nach meinem Tode nur dahin gelangen möge, woselbst sich die Seele Wiklefs aufhält. Denn hat der Mann auch Meynungen gehegt, die sich nicht allerdings mit der römisch-katholischen Lehre vereinbaren lassen; was schadet das im Grunde seiner Seele? Es giebt nach der Schrift keine andere Kezerey, als jene der praktischen Irrthümer; folglich ist die Kezerey

rey kein Irrthum des Verstandes, sondern nur eine Verkertheit des Willens, ein wahres Verderben des Herzens. Wenn das aber richtig ist, wie's denn nicht geläugnet werden kann; so trete man auf und beweise, daß Wiklef ein Bösewicht war; und läßt sich das nicht wohl beweisen: welches sehr vermuthlich auch der Fall seyn dürfte; so sage man wenigstens nicht mehr: Die Gebeine des Kezers sind mit Recht verbrannt worden. "Kezer heißt in der Bibel nicht ein jeder, der unsrer Meynung nach, (positiver kann kein trüglicher Mensch ohne Unbescheidenheit sprechen,) in der Religion irrt, sondern ein Mensch, der wider seine eigene Ueberzeugung Irrthümer ausbreitet, und darauf ausgeht, Sekten zu stiften. Das ist im biblischen Sinn ein Kezer; und auch gegen diesen schreibt sie nichts mehr vor, als daß man nicht unnüz mit ihm disputire.„ Also redet D. Gottfried Leß in seiner christlichen Moral, und ich unterschreibe diese seine Lehre von ganzem Herzen. Eben derselben Meynung ist auch Bischof Taylor, indem er schreibt: "Es werden keine Kezereyen in der heiligen Schrift angemerkt, ausser solche, die da praktische Irrtümer enthalten. Zudem ist unter allen den Ermahnungen wider Irrthümer keine einzige gottesfürchtige Person verurtheilt worden, sondern wenn die Verurtheilung geschah, so war zugleich

gleich allemal an der Person selbst etwas auszusezen. Kezerey ist nämlich nicht sowohl ein Irrthum des Verstandes als des Willens; und gewiß, wenn wir uns erinnern, daß Paulus die Kezerey unter die Werke des Fleisches rechnet, und daß er sie dadurch mit allen Arten von praktischer Gottlosigkeit in eine Klasse sezt, so können wir daraus sehr leicht abnehmen, das der Irrthum des Menschen, (der unter seinen Meynungen kein besonders Laster hegt, und ein unschuldiges Leben führt, so sehr er sich außerdem auch in seinen Lehren betrügen) eigentlich nur sein Unglük, nicht aber sein Laster sey, und daß er vielmehr ein Gegenstand des Mitleidens seyn müsse, ohne zum Verderben und Untergang verdammt zu werden. Es giebt so viele unschuldige Ursachen des Irrthums, als es Schwachheiten und unvermeidliche Vorurtheile giebt. Zwar in praktischen Fällen, mag die Lehre selbst wie die Person der verdienten Strafe unterliegen, aber in allen andern Stüken, die sich nur auf bloße Begriffe reduziren, welche weder die Person boshaft, noch die Lehre derselben augenscheinlich lasterhaft machen, da ist das Urtheil darüber Gott allein anheimzustellen. Meynungen und Personen müssen gerichtet werden, wie alle andere Dinge; das heißt, es muß ein Laster, und zwar ein offenbares seyn, wenn es vor dem Richterstuhle der Menschen

gerichtet werden soll. Sodann muß man hier noch merken, daß es nicht erlaubt sey, einem Menschen die üblen Folgen seiner Handlung zur Last zu legen, zumal da die Begriffe von diesen Folgen so sehr verschieden sind. Seine Lehre mag meintwegen die Schuld derselben tragen, aber die Person selbst muß deswegen nichts zu leiden haben, dafern sie's anders nicht vorhergesehen hat, daß ihre Lehre diese Folgen veranlassen werde.„

Man überlege die Stelle des erwähnten Taylors, ehe man den Ausspruch wiederholen will: Wiklef war doch ein Kezer! und ich bin wenigstens versichert, daß sich dann auch die Bedenklichkeit darein mischen wird: Vielleicht thust du dem Menschen unrecht; vielleicht hat er das Schiksal *nicht* verdient, von den Priestern und Leviten verdammt zu werden. Und wohl mir, wenn ich etwas dazu beygetragen habe, diese Bedenklichkeit nicht nur in den guten Seelen, sondern auch bey jenen zu erweken und rege zu machen, die da so gern Steine zusammenlesen, um sie nach denen zu werfen, die meistens viel besser sind als sie selbst. —

ß man
abt sey,
Hand-
Begriffe
n sind.
Schuld
st muß
rn sie's
re Leh-

wähn-
ieder-
ezer!
ß sich
ischen
schen
nicht
iten
mir,
die-
See-
und
zu-
sen,
t. —

90 J 12

X 8135

Cl. Br:
f. 18. x.
1795.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zitte, Augustin,

Lebensbeschreibung des Englischen Reformators Johannes Wiklef Als Einleitung zur Lebensbeschreibung des Mag. Johannes Hus von Hussinecz

Prag 1786

Biogr. 1243
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067956-5
VD18 11646217